Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 4.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 20 Pfennig die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 25 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 128. (Erstes Blatt) Herford, Donnerstag, den 3. Juni 1920 38. Jahrgang.

Demokratie und Staat.

Der Staat bin ich, das war bis zuletzt der Lebensgedanke jedes autokratischen Monarchen. Noch in den letzten Briefen Wilhelms II. an den Zaren ist der ganze Staatsgedanke eingestellt auf das eigene Ich und auf dynastische Vetternschaft.

Der Staat sind wir alle; das ist der Lebensgedanke der Demokratie. Darum ist der demokratische Staat ein Volksstaat.

Die Souveränität, auf der er beruht, ist der souveräne Wille des ganzen Volkes. Das Volk regiert sich durch die Erwählten seines Vertrauens selbst und verwirft die Herrschaft jeder Oberschicht und jeder Unterschicht, die Diktatur der Kapp-Lüttwitz in gleicher Weise wie die Diktatur der Gasse. Der demokratische Staat ist ein deutscher Nationalstaat, erfüllt von dem stolzen Bewußtsein deutscher Eigenart und deutschen Wertes, aber frei von selbstgerechter Ueberhebung, frei von jedem verhetzenden und verletzenden Gedanken gegen andere Völker.

Der demokratische Staat ist ein Einheitsstaat. Sinnbild und Verkörperung der Leistungskraft des deutschen Volkes ist das Deutsche Reich. Machtdünkel und gewaltsame Ausdehnungsgelüste liegen dem demokratischen Staatsgedanken fern, aber er umschließt alle die deutschen Brüder und Schwestern, die man äußerlich jetzt gewaltsam von uns trennt. Die Demokratie führt den Kampf um die Wiedervereinigung mit ihnen als einen Kampf um das Menschheits- und Völkerrecht der nationalen Selbstbehauptung und Selbstbestimmung. Im demokratischen Einheitsstaate wohnt ein Einheitsvolk. Parteien, Berufsstände und soziale Schichten wird es immer geben, aber sie dürfen das Volk nicht in feindliche Lager trennen. Gerade jetzt, in der Zeit der tiefsten Not, müssen wir uns alle in erster Linie als Deutsche fühlen, als ein zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossenes Volk.

Der demokratische Staat ist ein sozialer Staat. Sozialer Ausgleich und soziale Versöhnung ist das vornehmste Gut für den inneren Frieden. Gegenseitiges Verstehen und Mitfühlen überwindet allein den zersetzenden Klassenhaß. Im demokratischen Staat ist alles Wirtschaftsleben durchweht vom Gedanken der sozialen Gerechtigkeit. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind nicht zwei gegensätzliche, sondern zwei auf Gedeih und Verderb mit einander verbundene Faktoren des Wirtschaftslebens.

Der demokratische Staat ist ein Staat der wirtschaftlichen Gerechtigkeit und Ordnung. Deswegen kennt er keine einseitige Förderung nur etwa einer Klasse, sei es der Proletarier, der Agrarier oder anderer Klassen; alle Erwerbsstände sollen seiner Fürsorge in gleicher Weise teilhaftig werden: Arbeiterschaft und Unternehmertum, Industrie und Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, Beamte und Angestellte.

Oede Gleichmacherei gibt es im demokratischen Staate nicht. Eigenwirtschaft und Privateigentum sind die Grundlagen des wirtschaftlichen und kulturellen Fortschrittes. Nur wo ein überwiegendes Interesse des Volksganzen es fordert, müssen die hierfür geeigneten Wirtschaftsgebiete zu einer hierfür geeigneten Zeit auf zweckmäßige Betriebsformen der Gesamtwirtschaft gebracht werden.

Der demokratische Staat ist ein Menschheitsstaat; in ihm wird der Mensch nicht eingeschätzt nach seinem Geldbeutel oder nach der Aufschrift seiner Visitenkarte, sondern nach seinem inneren Wert und nach dem, was er der Volksgesamtheit leistet. Ob Mann oder Frau, ob arm oder reich — jeder Mann hat Anspruch auf Achtung seiner Menschenwürde, so lange er sich ihrer nicht selbst begibt. Die Wohlfahrt des Menschen steht im Vordergrund alles öffentlichen und wirtschaftlichen Strebens, und alle Arbeit muß im demokratischen Staate geleistet werden nicht vom Herrn zum Untergebenen, nicht von Obrigkeit zu Untertan, sondern von Mensch zu Mensch!

Der demokratische Staat ist ein Rechtsstaat. Seine Anhänger bekennen sich als Hüter der Verfassung und der Rechte eines freien Volkes und bekämpfen jeden Umsturz von rechts und links. Ein Rechtsstaat ist ohne Staatsautorität nicht denkbar; sie beruht im demokratischen Staate nicht auf Zwang oder Gleichgültigkeit, sondern auf der Erkenntnis von der Notwendigkeit der Einordnung des Einzelnen in das Ganze, also: auf Einsicht.

Der demokratische Staat ist ein Kulturstaat; er fördert den kulturellen Aufstieg durch Freiheit des Geisteslebens in Religion, in Kunst und Wissenschaft, durch Freiheit für die Meinungsäußerung in Wort und Schrift, durch Freiheit in dem Verhältnis zwischen den einzelnen Kulturträgern, zwischen Staat und Kirche, Kirche und Schule.

Im demokratischen Staat als Kulturstaat und Volksstaat muß an Volksbildungsarbeit das Beste und Gediegenste geboten werden, was denkbar ist.

Der demokratische Staat ist ein Glied der großen Staatengemeinschaft der Welt. In der Welt herrscht jetzt das Recht der Macht, die Demokratie kennt aber auch im Leben der Völker nur die Macht des Rechts als aufrichtende und erhaltende Kraft. Der Idee des Rechts in der Welt zum Siege zu verhelfen, ist das Ziel der Demokratie, die für das deutsche Volk das Recht der Selbsterhaltung, das Recht zum Leben als Volk und Nation fordert.

Das Neueste vom Tage.

Wie wir erfahren, finden heute im Reichsministerium Besprechungen statt, zu der sämtliche Wehrkreiskommandeure befohlen sind. Der Zweck der Konferenz dürfte in der durch die Nähe der Wahlen verursachten Spannung der innerpolitichen Lage zu suchen sei.

Der Reichswehrminister ist von seiner schlesischen Reise nach Berlin zurückgekehrt. Auf Grund seiner Feststellungen meldete er dem Reichspräsidenten, daß er von der Haltung der schlesischen Garnison den besten Eindruck gewann.

Der Oberpräsident und der Oberbefehlshaber in Pommern wenden sich gegen die Putschgerüchte und verbürgen sich gegen die Sicherheit der Wahlhandlung.

Das Arbeitsministerium versucht noch eine neue Vermittlungsaktion, um den drohenden Streik im Bankgewerbe abzuwenden.

Nachdem die französischen Besatzungstruppen aus den Straße Beuthens zurückgezogen worden sind und der Sicherheitsdienst durch die Sicherheitspolizei ausgeübt wird, ist die Ruhe wieder vollständig hergestellt.

Im Kreise Oppeln wurden mehrere Fälle von Schwarzen Pocken festgestellt.

Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph erfährt trotz aller gegenteiligen Behauptungen, daß die Konferenz in Spaa bis in den Juli verschoben werde.

Wie Reuter erfährt, wird Südafrika keinen Vertreter für das britische Reich zur Konferenz von Spaa ernennen, da die südafrikanische Regierung ihre Meinung als genügend bekannt erachtet.

Eine Entschließung an Millerand fordert entschieden, daß unter allen Umständen die Schadenersatzforderung von 200 Milliarden Franken festgehalten wird. Bis 1. Mai waren von Frankreich 26½ Milliarden Francs für die Wiederherstellung zu Lasten Deutschlands verausgabt worden.

25 Senatoren unternahmen einen Schritt bei Millerand, Poincaré von neuem mit dem Vorsitz der Wiedergutmachungskommission zu betrauen.

Vertreter Belgiens kamen gestern in London an, um eine Vereinbarung über die Aufteilung der deutschen Kolonien in Ostafrika zu treffen. Belgien erhält Rhomda, Urundi und Vorzugstarife auf der Eisenbahnstrecke Kigoma—Daressalam.

In Paris haben Verhandlungen zwischen der deutschen und der französ. Regierung stattgefunden, mit dem Ergebnis, daß Deutschland das Verbot der Einfuhr französischer Luxuswaren erheblich einschränkt, wogegen Frankreich gewisse Rostoffe liefert.

„Daily Mail" meldet, von den deutschen Schiffswerften seien noch 90 000 Tonnen Kriegs und Handelsschiffsmaterial abzuliefern.

Infolge der Nichtratifikation des Friedensvertrages wird Amerika in Zukunft nicht mehr in der interalliierten Rheinlandskommission vertreten sein. Die erforderlichen Geschäfte werden von dem Oberbefehlshaber der amerikanischen Besatzungstruppen besorgt werden.

Der Bevollmächtigte Ungarns für den Friedensschluß ist zurückgetreten.

Am Freitag um ½5 Uhr wird im Grand Trianon die Unterzeichnung des Friedensabkommens mit Ungarn stattfinden. Millerand wird als Präsident fungieren. Der König von Griechenland wird der Feierlichkeit beiwohnen.

Nach in Rom verbreiteten Informationen hat Balfour vorgeschlagen, den Vatikan in den Völkerbund aufzunehmen. Gewisse Mächte wünschen die Schaffung einer besonderen Abteilung beim Völkerbund, in der alle Religionen sitzen sollen.

Libre Belgique behauptet, daß infolge der am Montag im Ministerrat stattgehabten Debatten sich das belgische Kabinett in Demission befindet.

Deutsches Reich.

Die schwarzen Schweine.

Leipzig, 2. Juni. Die „Leipziger N. N." melden aus Mannheim: Im neuen Hafen, der noch immer von den französischen Truppen besetzt ist, überfielen zwei Farbige ein Liebespaar, vertrieben den Liebhaber und vergewaltigten das Mädchen, eine 20jährige Verkäuferin. Nach dem Polizeibericht konnten die Schuldigen noch nicht festgestellt werden.

Die Absichten der Unabhängigen.

dd. **Berlin**, 3. Juni. (Eig. Drahtb.) In einer Versammlung der Unabhängigen, die in Treppin stattfand, erklärte der Referent Däumig, daß die Unabhängigen zum Kampf auf die Straße müßten, wenn die Wahlen nicht nach ihrem Wunsch ausfielen. Wenn die Wahlen uns unser Recht nicht bringen, müssen wir es uns mit Gewalt holen, war der immer wiederkehrende Grundgedanke seiner Rede.

Die Absichten der Unabhängigen noch deutlicher auszudrücken, als es Däumig tat, wäre wohl kaum möglich gewesen. Auf jeden Fall müssen derartige Aufreizungen jedem Vernünftigen die Augen öffnen, wohin der Weg führt, wenn eine radikale Strömung zur Vorherrschaft kommt. Darum kann es nur eines geben, die Politik der Mitte zu verfolgen und zu stärken.

Gedächtnisfeier im Skagerack.

wtb. **Skagen**, 1. Juni. Anläßlich des Jahrestages der Schlacht am Skagerack fand bei den Kriegsgräbern auf dem Skagener Kirchhof eine stimmungsvolle Feierlichkeit statt, wozu 400 Mann von der deutschen Minensuchflotille erschienen. Ein deutscher Offizier und ein Matrose gedachten der Gefallenen, worauf an den Gräbern Kränze niedergelegt wurden.

Inkrafttreten des Siedlungsverbandsgesetzes am 15. Juli.

Berlin, 2. Juni. Wie wir hören, wird das Gesetz über den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk am 15. Juli in Kraft treten. Zurzeit ist der Wohlfahrtsminister damit beschäftigt, die Ausführungsbestimmungen auszuarbeiten. Die Wahlen zu den Körperschaften sind bereits im Gange.

Bevorstehende Einigung der internationalen Bauernschaft.

T.U. **Köln**, 2. Juni. Als Gast der Christlichen Volkspartei sprach gestern Dr. Heim in zwei teilweise recht stürmisch verlaufenen Versammlungen. Dr. Heim ging von der Agrarfrage aus und bezeichnete die Landwirtschaft als das Bollwerk, an dem der Marxismus zerschellen werde. In allen Kulturstaaten sei heute eine starke gegen den Sozialismus gerichtete Agrarbewegung bemerkbar, die in Kürze zur Errichtung einer „grünen Internationale" führen werde. Zur Vorbereitung der Einigung der internationalen Bauernschaft werde im August d. J. eine Konferenz von Bauernführern in Passau stattfinden. Die „Grüne Internationale" werde ihren Sitz in Holland haben.

Eine russisch-deutsche Grenze.

tu. **Stockholm**, 2. Juni. Der Wirtschaftskommissar der Sowjetregierung äußerte, daß die Offensive gegen Polen programmäßig bis zum endgültigen Ergebnis durchgeführt werden würde. Rußland brauche zu seinem Wiederaufbau für seine Zukunft eine direkte Grenze Rußland-Deutschland. Zweifelsohne werde die Sowjetregierung ihr Ziel erreichen.

Erzbergerpläne.

München, 2. Juni. Der Bayer. Kurier schreibt, Erzberger trage sich mit dem Gedanken, in Vorarlberg einen

Wer sich nicht selbst ausschalten will von der Mitarbeit am Staat, wählt die Liste Dominicus.

..staat zu gründen. Er habe sich deswegen schon an den allmächtigen Dr. Waitz in Feldkirchen gewandt, der ihm aber geantwortet haben soll, daß sein Unternehmen konfus und kindisch sei. — Es muß abgewartet werden, was Erzberger zu den Ausführungen des Bayer. Kurier zu sagen haben wird.

Zum Besitzwechsel der „Münchener N. N."

T.U. **München,** 2. Juni. Der Uebergang der „Münch. Neueste Nachrichten" an eine neue Besitzergruppe und damit auch eine bevorstehende Rechtsschwenkung ihrer politischen Haltung kann heute als Tatsache gelten. Auch in diesem Falle hat die rheinisch-westfälische Schwerindustrie sich einen ausschlaggebenden Einfluß gesichert.

wtb. **Kassel,** 2. Juni. In der hiesigen chemischen Industrie wird Freitag die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem der Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses die Zustimmung der Parteien gefunden hatte.

wtb. **Berlin,** 2. Juni. Zu der Meldung, daß der frühere General v. Lüttwitz sich im Kreise Rosenberg aufhalte, erklärt der Landrat dieses Kreises, daß es sich um einen ehemaligen Hauptmann v. Lüttwitz handele, der mit dem General nicht identisch sei.

Ausland.

Frankreichs Neid auf die deutsche Industrie.

T.U. **Paris,** 2. Juni. Wie das Petit Journal meldet, soll inbezug auf die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen erklärt worden sein, daß die Deutschen damit rechneten, mit Frankreich unter Ausschluß der übrigen Alliierten Abmachungen zu treffen. Frankreichs Standpunkt sei ein völlig anderer. Frankreich wolle jetzt wissen, ob die deutsche Industrie, die immer noch ersten Ranges sei, noch an ihrer Illusion von ihrer Weltherrschaft festhalte, oder ob sie wünsche, beim Wiederaufbau des zerstörten Frankreich mitzuhelfen. Die deutschen Vertreter vergäßen, daß die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen und der Einfuhr und Ausfuhr zwischen Frankreich und Deutschland bereits im Versailler Vertrag vorgesehen sei, und daß es nur an Frankreich liege, darüber zu entscheiden. Frankreich habe die Aufgabe, sich vor der Gefahr zu schützen, die in einer allzu raschen Wiederaufnahme des uneingeschränkten Handelsverkehrs mit Deutschland liege.

Englische Besatzungskosten.

tu. **London,** 2. Juni. Die Regierung gab eine Erklärung ab, daß Deutschland bereits vier Millionen Pfund Sterling für die Besatzungsarmee gezahlt habe; bis Ende Mai verbleibe somit noch eine Summe von 4,5 Millionen, wozu für den Rest des Jahres noch 2 750 000 Pfund Sterling hinzukommen würden.

Koalitionskrise in Oesterreich.

tu. **Wien,** 2. Juni. Oesterreich macht wieder eine schwere Koalitionskrise durch. Der christlichsoziale Vizekanzler Fink stellte auf dem Vorarlberger Parteitag den Antrag, ihn aus der Regierung abzuberufen. Andererseits dürfte auch Staatskanzler Renner nach den Beschlüssen des Reichsarbeiterrates, die sich gegen das Fortbestehen der Koalition richten dürften, kaum mehr den Wunsch haben, in der Regierung zu verbleiben. Man spricht von einem kommenden Beamtenkabinett.

Der Konflikt zwischen Oesterreich und Ungarn.

Wien, 1. Juni. Die ungarische Antwort auf die österreichische Note soll im Laufe des morgigen Tages überreicht werden. Wie verlautet, werden in der Antwortnote die Wahrnehmungen als eine Angelegenheit hingestellt, der die ungarische Regierung völlig fernstehe. Die ungarische Regierung versichert auch, daß sie sich niemals mit dem Plan eines militärischen Vorgehens gegen Oesterreich beschäftigt habe, dagegen gibt die Note zu, daß sich in Zaba Ezerzeg tatsächlich eine Anzahl österreichischer Offiziere, etwa 100, aufhalten. Sie würden als politische Flüchtlinge betrachtet und bei ihrer außerordentlich mißlichen finanziellen Lage von der ungarischen Regierung mit dem Notwendigsten versorgt. Die ungarische Antwort wird in höflicher Form sagen, daß auch Ungarn das politische Asylrecht wahre und für sich in Anspruch nehmen müsse, genau so wie Oesterreich, das Tausenden von ungarischen Kommunisten Zuflucht gewähre, darunter vielen, von denen verbrecherische Taten bekannt seien.

Der Schaden des Eisenbahnerstreiks.

tu. **Rotterdam,** 2. Juni. Aus Paris wird gemeldet: Der Eisenbahnerstreik hat den Verlust einer Einnahme von 22 Millionen Franks verursacht und durch den Bergarbeiterstreik sind 800 000 Tonnen Steinkohlen weniger gefördert worden, die aus dem Ausland eingeführt werden müssen, so daß 280 Millionen Franks Verlust entstanden sind.

Verfassungsänderung in Dänemark?

In Kürze wird dem dänischen Reichstagsplenum ein Vorschlag der dänischen sozialistischen Reichstagsfraktion zugehen, der die Umbildung der dänischen Staatsverfassung zur Grundlage hat. Der Vorschlag sieht die republikanische Staatsform, die nach schweizerischem Muster gebildet werden soll, vor.

Orlando wieder Ministerpräsident?

tu. **Basel,** 1. Juni. Aus Rom wird gemeldet: Nach dem „Giornale d'Italia" beabsichtigt Orlando, die Präsidentschaft der Kammer niederzulegen. Er bereitet sich angeblich vor, wieder die Regierung zu übernehmen.

•

Das Aktionskomitee der italienischen Post- und Telegraphenbeamten hat der Regierung ein 48stündiges Ultimatum gestellt, innerhalb dessen die Gesamtforderungen der Angestellten erfüllt sein müßten. Der Postminister versprach, noch vor der neuen Kammertagung die Gehaltserhöhungen festzulegen.

30 bewaffnete Männer überrumpelten die militärische Wache des Grundbuchamtes in Dublin und führten in Automobilen ein Maschinengewehr, 10 Gewehre und alle militärischen Ausrüstungsgegenstände der Wache fort.

Wahlbewegung.

Wahllistenverbindung.

wtb. **Hannover,** 2. Juni. (Amtlich.) Nachdem der Kreiswahlausschuß des 17. Wahlkreises nachträglich noch den Kreiswahlvorschlag Nr. 8, Kennwort K. Felix Schmidt, zugelassen hat, hat der Verbandswahlausschuß nachträglich die Verbindung dieses Wahlvorschlages mit dem Kreiswahlvorschlag des 18. Wahlkreises Nr. 10, Kennwort Zetkin, zugelassen.

Arbeiterbewegung.

Arbeitslosendemonstration in Dresden.

Leipzig, 2. Juni. Die Leipz. N. N. melden aus Dresden: Hier demonstrierten gestern 6000 Arbeitslose durch die Straßen und vor den Gebäuden der sächsischen Regierung. Sie forderten Senkung der Lebensmittelpreise, Entfernung der verheirateten Frauen aus den Betrieben usw. Eine Abordnung wurde von dem Ministerpräsidenten Buck empfangen.

Gährung in der Mannheimer Metallindustrie.

Leipzig, 2. Juni. Die Leipz. N. N. melden aus Mannheim: In der Mannheimer Metallindustrie gärt es wieder bedenklich. Die Firma Benz u. Co. erwägt wegen schwerer Bedrohung der Direktion durch die Arbeiter eine neue Stillegung des Werkes. In drei von dem Metallarbeiterverband einberufenen Versammlungen wurde scharfer Einspruch gegen die Maßregelung von Arbeitern, die an der Bildung revolutionärer Arbeiterräte teilgenommen haben, erhoben.

Herford u. Minden-Ravensberg.

Fernsprech-Anschluß der Schriftleitung: Nr. 151.

3. Juni.

Wenig Erfreuliches.

Aus der gestrigen Stadtverordnetensitzung.

Die gestrige Tagung unserer Stadtverordneten stand unter dem Zeichen unerfreulicher Mitteilungen und Ergebnisse. Schon die vor Eintritt in die Tagesordnung vorgebrachte Anfrage des Stv. Niemeier wegen der Erwerbslosenfürsorge entrollte trübe Bilder. Nach seinen Ausführungen wächst die Arbeitslosigkeit in unserer Stadt bald zur Katastrophe aus, denn anders kann man es wohl nicht nennen, wenn die Zahl der Erwerbslosen innerhalb acht Tagen von 200 auf tausend steigt, wenn hunderte von Arbeitern zur Abwanderung gezwungen werden. Daß da in größter Eile nach Mitteln und Wegen gesucht werden muß, um einer Entwicklung zum Schlimmsten zu begegnen, ist selbstverständlich. An Erwerbslosenunterstützung wird bei der Finanzlage der Stadt wohl kaum zu denken sein, ebenso verbietet diese aber auch jede unproduktive Notstandsarbeit von vornherein kategorisch. Um so freudiger kann daher die Mitteilung des Oberbürgermeisters aufgenommen werden, daß mit dem Wohnungsbau durch die Stadt schon in wenigen Wochen voraussichtlich begonnen werden kann. Wenn damit auch nicht allen Arbeitslosen geholfen ist, so doch einer ganz ansehnlichen Anzahl. Aufgabe der Erwerbslosenkommission wird es sein, im Verein mit den Gewerkschaftssekretären nach weiterer Beschäftigung für die Uebrigen zu suchen, damit die gegenwärtige Krise ohne allzugroßen Schaden für die Stadt überwunden werden kann. Die Erledigung der Tagesordnung ging so rasch und ohne nennenswerte Aussprache vor sich, daß man glauben konnte, die gemachten Mitteilungen hätten unseren Stadtverordneten jede Lust zum Reden genommen. Erst als es an die Beratung der Besoldungsvorlage für die städtischen Beamten und Angestellten gehen sollte, kam mehr Leben in die Versammlung. Am Magistratstisch war man „mehr als verwundert", als Stv. Niemeier und Genossen einen Antrag auf Vertagung der Vorlage wegen ungenügender Vorbereitung einbrachten, während man doch sicher mit der Annahme, wenigstens in den Grundzügen, gerechnet hatte. Es half Oberbürgermeister Busse wenig, daß er auf die sicher „große Enttäuschung" der Beamten hinwies, denn Stv. Schlüter gab zu verstehen, daß diese über die Vorlage an sich noch viel mehr enttäuscht wären. So müssen sich denn nun die städtischen Beamten und Angestellten bis zur nächsten Sitzung mit der endgültigen Regelung gedulden und werden dies um so leichteren Herzens tun können, als ihrer dringendsten Notlage durch die bewilligte Auszahlung von 50 Prozent Vorschuß nebst den vollen Ortszuschlägen gesteuert ist und sie außerdem damit rechnen können, bei der nochmaligen Durchberatung, zu der ihre Vertreter herangezogen werden sollen, noch einige Verbesserungen durchzusetzen. Nun die Tagesordnung erledigt war, rechnete man mit einer ruhigen Beendigung der Sitzung. Aber man hatte die Rechnung ohne — den Magistrat gemacht und an ihm war es jetzt, die Versammlung in noch viel größere Verwunderung zu versetzen, ersuchte er doch in einer Dringlichkeitsvorlage um Zustimmung zur Erhebung eines Zuschlags von nicht weniger als 800 bis 1500 Prozent der Realsteuern für das 1. und 2. Quartal. Die Vorlage war durch die Darlegung der Finanzlage der Stadt wohlbegründet, was aber nicht verhindern konnte, daß die Linke geschlossen opponierte und auch aus der Mitte der übrigen Parteien dem Magistrat der wohlgemeinte Rat gegeben wurde, bei der Festsetzung solcher Vorlagen künftig auch die zuständigen Kommissionen heranzuziehen, wenngleich die Notwendigkeit der Bewilligung anerkannt wurde. Gleichwohl war die Stimmung durch die ausgiebige Aussprache so erregt geworden, daß nicht weniger als drei Abstimmungen notwendig waren, ehe sich die Annahme der Magistratsvorlage gegen die Stimmen der Linken ergab. Damit steht denn also fest, daß wir wieder einmal tief, sehr tief in den schon schlappen Beutel greifen müssen und nur die Hoffnung bleibt, daß die gestern bewilligten Sätze bei der Etatsberatung herabgesetzt werden und damit mit einer Verrechnung gerechnet werden kann — wenn wir uns nicht „verrechnet" haben. R.

Aerzte und Krankenkassen.

Ein Schiedsspruch.

Die Verhandlungen zwischen Aerzten und Krankenkassen haben zu keiner Verständigung geführt in der Honorarfrage. Es ist vielmehr ein Schiedsspruch erforderlich geworden. Ihm zufolge sollen die Krankenkassen zukünftig die doppelten Honorarsätze zahlen wie bisher. Das ist eine ungeheure Neubelastung der Krankenkassen, sodaß uns noch nicht klar ist, wie die Kassen lebensfähig bleiben sollen.

Ueber die Verhandlungen selbst geht uns aus Berlin folgender Bericht zu:

wtb. **Berlin,** 2. Juni. Am 31. Mai und 1. Juni fanden im Reichsarbeitsministerium unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Dr. Caspar unter Mitwirkung der Ministerialräte Dr. Hamal und Dr. Stitzler die Einigungsverhandlungen zwischen den Aerzten und Krankenkassen statt. Sie führten in der Frage des Aerztesystems zu einer Verständigung der Parteien, die eine weitere Annäherung an die Durchführung der neuen Aerztebezahlung bedeutet. Ebenso wurde ein Einverständnis über die Schaffung von sozialhygienischen Einrichtungen durch die Krankenkassen erzielt. Ueber die Frage der ärztlichen Vergütung mußte mangels Einigung der Parteien ein Schiedsspruch der Unparteiischen gefällt werden. Dieser sieht bei Bezahlung der einzelnen Leistungen eine Verdoppelung der bisherigen Sätze vor, die auch der Bemessung der Pauschalvergütung zugrunde gelegt werden soll. Wegen der Annahme des Schiedsspruches haben sich die Parteien bis zum 15. Juni zu erklären.

= **Wann erfährt man die Ergebnisse der Reichstagswahlen?** Die Ergebnisse der Reichstagswahlen sollen so schnell als möglich bekannt werden. Die Wahlvorsteher sind angewiesen, die Meldung über das vorläufige Ergebnis auf schnellstem Wege abzusenden. In größeren Gemeinden mit mehreren Wahlbezirken werden sie erst gesammelt. Die Telegramme sollen möglich noch am Abend des Wahltages, spätestens am 7. Juni, nachmittags 4 Uhr abgesandt werden. Die Kreiswahlleiter schicken dem Reichswahlleiter zwei Telegramme. Das vorläufige Ergebnis soll spätestens im Laufe des 8. Juni bis abends 8 Uhr gemeldet werden. Sofort nach der endgültigen amtlichen Ermittelung folgt das zweite Telegramm. Die Post- und Telegraphenanstalten sind angewiesen, alle Wahltelegramme und Ferngespräche mit der größtmöglichen Beschleunigung zu behandeln. Ueberall ist für ausreichende Arbeitskräfte zu sorgen. Alle beteiligten Telegraphen- und Fernsprechanstalten müssen am Tage der Wahlen und der Ermittelung des Wahlergebnisses so lange im Dienst bleiben, bis der Verkehr erledigt ist.

= **Herforder Schwimmverein.** Am Montag, den 17. Mai, wurde die diesjährige Schwimmsaison eröffnet; der Vorsitzende, Herr Oberlehrer Goldlücke, wies auf die hohe Bedeutung des Schwimmsportes hin, der nicht nur Geist und Körper erfrische und stähle, sondern auch schon manchen vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet habe. Dieser hohen Bedeutung bei möglichst weiten Kreisen Geltung zu verschaffen sei die vornehme Aufgabe eines jeden Mitgliedes. Herr Oberlehrer Goldlücke schloß seine Ausführungen mit der Bitte an die Mitglieder, in diesem Sinne ganz besonders im 11. Vereinsjahre kräftig mitzuarbeiten. An dem sich daran anschließenden Anschwimmen beteiligten sich 16 Herren und 4 Damen.

p. **Polizeilicher Wochenbericht.** In der Zeit vom 23. bis 29. Mai wurden 15 Personen, davon wegen Diebstahls 5, Widerstand 1, Hehlerei 1 und Obdachlosigkeit 6 in das Polizeigefängnis eingeliefert. In Schutzhaft wurden zwei Personen genommen. Weiter mußte eine Anzahl Personen wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung, die Rationierungsvorschriften, Uebertretung des Automobilgesetzes, verbotswidrigen Rauchens im Kino, verbotswidrigen Badens in der Werre und Uebertretung der Straßenpolizeiverordnung zur Anzeige gebracht werden. — Beschlagnahmt wurden 78 Pfund Mehl.

p. **Verhaftete Einbrecher.** Vier junge Burschen, die den in der Nacht zum 29. v. Mts. ausgeführten Einbruch in der Verkaufsstelle des Konsums an der Salzuflerstraße begangen hatten, konnten nunmehr festgenommen werden. Die gestohlenen Sachen wollen sie vergraben haben. — Weiter wurden die Diebe, die einer Ehefrau in der Peterfilienstraße mehrere Kleidungsstücke und 40 ℳ gestohlen hatten, ermittelt.

Amt Enger.

Enger, 2. Juni. Gestern abend fand hier eine öffentliche Versammlung der Deutsch-Demokratischen Partei statt, die außerordentlich stark besucht war. Buchdruckereibesitzer Kuhle-Herford entwickelte unter allgemeiner Zustimmung die Ziele der Demokratie für die nächste Zeit. Nur eine Politik der Vernunft, des Ausgleichs und der Versöhnung könne uns eine gedeihliche Entwicklung gewährleisten. Die D. D. P. sei die Partei der Mitte. Wer Deutschland und das Volk aus schwerer Not und Bedrängnis retten wolle, müsse sich zu ihr bekennen. An den Vortrag schloß sich eine sehr sachliche Auseinandersetzung. Herr Dr. Meier legte die Auffassung seiner Partei über Monarchie und Republik usw. klar. Ihm erwiderte zunächst Herr Kleineberg, der die Schwierigkeit in dieser Hinsicht dadurch scharf beleuchtet, daß allein schon die konfessionelle Seite einer Wiederaufrichtung der Monarchie hindernd im Wege stehe. Abgeordneter Kuhle ging auf die Einwände des deutschnationalen Redners ausführlich ein und zeigte, daß die deutschnationale Politik für unser Volk ein Unheil sein

Nur der goldene Mittelweg ist Deutschlands Rettung.

Ihn geht die Deutsch-Demokratische Partei!

Stadtverordnetenversammlung.

Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit — Die Beamtenbesoldungsvorlage vertagt — 800 bis 1500 Prozent Realsteuern.

Bei Eröffnung der Sitzung sind anwesend: Oberbürgermeister Busse, 2. Bürgermeister Osmer und Stadtbaumeister Messerschmidt als Vertreter des Magistrats und 39 Stadtverordnete.

Der stellv. Stadtverordnetenvorsteher Lücken eröffnet die Sitzung um 5,35 Uhr.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält Stv. Niemeier das Wort zu einer Anfrage an den Magistrat betreffend

Arbeitslosenfürsorge.

Stv. Niemeier: Die Arbeitslosigkeit nimmt infolge der gegenwärtigen schwierigen Wirtschaftslage stetig zu. Am Schluß voriger Woche waren 200 Arbeitslose zu unterstützen. Ein großer Teil der Arbeiter kann nur noch halbe Tage arbeiten. Anfangs nächster Woche werden wir 800 bis 1000 Arbeitslose haben. Ein großer Teil der Arbeiter ist ins Kohlenrevier abgewandert, jedoch ist es mit dessen Aufnahmefähigkeit jetzt vorbei. Was gedenkt der Magistrat zu tun, um die Arbeitslosigkeit abzustellen? Wir schlagen vor, 1. vom Staate Zuschüsse zur Ausführung von Notstandsarbeiten zu verlangen, 2. ernsthaft mit dem Hausbau durch die Stadt zu beginnen, damit sowohl der Arbeitslosigkeit, als der Wohnungsnot abgeholfen wird.

Oberbürgerm. Busse: Die eingetretene Arbeitslosigkeit bedauern wir auf das lebhafteste und sind bestrebt, durchgreifende Maßnahmen gegen diese zu treffen, obwohl dies auf ungeheure Schwierigkeiten stößt. Wir müssen vor überspannten Erwartungen warnen. Es darf nicht wieder mit unproduktiven Arbeiten angefangen werden, wie vor 1½ Jahren, die ungeheure Summen fast nutzlos verschlangen. In betreffs des Siedlungsbaues hat die Baukommission beschlossen, ein neues Ausschreiben zu veranstalten, da man jetzt mit niedrigeren Preisen rechnet. Man hofft, daß die Arbeit in drei bis vier Wochen in Angriff genommen werden kann. Außerdem hat sich der Magistrat an die Eisenbahndirektion in Hannover gewandt, ob diese nicht hier in Herford notwendige Arbeiten vornehmen kann, durch die Arbeitslose beschäftigt werden könnten. Weiter könnte ein Arbeitsfeld für viele geschaffen werden, wenn es gelänge, das Friedhofsprojekt zur Ausführung zu bringen. Auf jeden Fall muß nochmals vor unproduktiven Arbeiten gewarnt werden. Ich ersuche die Versammlung zu beschließen, daß eine Erwerbslosenfürsorgekommission zusammentritt, die durch die Gewerkschaftssekretäre verstärkt wird. Diese Kommission soll zu der Frage Stellung nehmen und ihre Vorschläge unterbreiten. Die Stadt wird alles tun, was in ihren Kräften steht.

Der Antrag des Oberbürgermeisters wird angenommen.

Stellv. Vorsteher Lücken: Vor vielen Wochen wurde beschlossen, eine 2. Magistrats-Assessor-Stelle zur Unterstützung des Oberbürgermeisters einzurichten. Woran liegt es, daß man hiervon nichts mehr gehört hat?

Oberbürgerm. Busse: Die Stelle war ausgeschrieben, auch haben sich mehrere Bewerber gemeldet. Infolge der Ueberhäufung mit Arbeit ist jedoch die Frage aufgetaucht, ob es nicht geratener sei, die Assessor- in eine Stadtratstelle umzuwandeln. Der Magistrat wird demnächst eine entsprechende Vorlage einreichen.

Man tritt nunmehr in die Tagesordnung ein.

Stv. Finke berichtet über eine Vorlage des Magistrats betreffend

Ordnung betr. das Kuratorium der gewerbl. Fortbildungsschule und städt. Handelslehranstalt,

wonach es einem Mitgliede des Kuratoriums gestattet sein solle, den Prüfungen und dem Unterricht beizuwohnen. Der Berichterstatter bittet um redaktionelle Aenderung des Schlußsatzes.

Stv. Fellinger: Der Besuch muß natürlich erst angemeldet werden.

Stv. Finke: Ein derartiger Passus ist zwar nicht vorgesehen, jedoch wird es natürlich praktisch in dieser Weise gehandhabt werden.

Es wird angeregt, daß zwei Lehrer im Kuratorium vertreten sind.

Oberbürgerm. Busse: Eine Bestimmung, die dies vorschreibt, existiert nicht. Wünschenswert ist es ja, wenn ein Lehrer vertreten ist, jedoch muß man vor weiterer Vergrößerung des Kuratoriums warnen, da dessen Arbeitsfähigkeit beeinträchtigt werden könnte.

Stv. Schmalhorst hält es für wünschenswert, wenn beim Kuratorium der gewerblichen Fortbildungsschule die weiblichen Interessen von einer Frau vertreten werden. Man beschließt, in dies Kuratorium einen Lehrer und eine Lehrerin zu wählen.

Die Vorlage des Magistrats wird darauf in der Fassung Finke angenommen.

Ueber die

Erhöhung des Arbeitgeberbeitrages zur Unterhaltung der gewerblichen Fortbildungsschule

von 8 auf 10 ℳ berichtet Stv. Ottke.

Die Vorlage wird angenommen.

Die Gymnasialkassenrechnung für 1918 findet die Genehmigung der Versammlung.

Stv. Schmalhorst legt die

Stadtschulkassenrechnung für 1918

vor und macht die Mitteilung, daß der Voranschlag infolge der Teuerung erheblich überschritten wurde, so für Unterhaltung der Gebäude allein um 24 000 ℳ. Er empfiehlt die Nachbewilligung von insgesamt 32 378,20 ℳ.

Die Versammlung erteilt Entlastung und bewilligt die verlangte Summe.

Ueber die Vorlage des Magistrats betreffend

Gebührenordnung für Desinfektionen

referiert Stv. Reinhardt. Die Erhöhung beträgt durchschnittlich 200 bis 300 Prozent. Von der Zahlung der Gebühren sollen diejenigen Personen befreit sein, die mit weniger als 3000 ℳ bei der staatlichen Einkommensteuer veranlagt sind. Eine Ermäßigung für andere Personen kann der Magistrat auf Antrag bewilligen.

Stv. Hofmeister ersucht den Magistrat, dafür zu sorgen, daß der teure Desinfektionswagen an dem dafür bestimmten geschützten Ort untergebracht wird und nicht immer im Freien stehen bleibt.

Die Vorlage wird darauf angenommen.

Es folgt nunmehr die Beratung über die

Besoldungsordnung für die städt. Beamten und Angestellten.

Stv. Niemeier zur Geschäftsordnung: Ich bin beauftragt mitzuteilen, daß die eingebrachte Vorlage nicht die nötige Durchberatung hat finden können, die wir gewünscht hätten, weil die Zeit dazu zu kurz war. Wir ersuchen daher, die heutige Vorlage zu vertagen und beantragen gleichzeitig, eine Kommission aus sieben Stadtverordneten und einigen Magistratsmitgliedern zu bilden, die eine genaue Durchprüfung vornehmen soll. Um die Beamten und Angestellten nicht zu kurz kommen zu lassen und um den teuren Lebensverhältnissen Rechnung zu tragen, sollen allen städtischen Beamten und Angestellten 50 Prozent vorschußweise ausgezahlt werden. Die Beamten werden zunächst damit zufrieden sein. Die Besoldungsvorlage soll nach Durchprüfung so schnell als möglich wieder eingebracht werden.

Oberbürgerm. Busse: Ich bin von dem Antrag Niemeier und Genossen überrascht. Die Vorlage ist bis ins Einzelnste durchberaten und hält sich genau im Rahmen der Besoldungsordnung des Staates und anderer Städte, die sie auch, so Bielefeld, unverändert angenommen haben. Die Vorlage hat den Stadtverordneten acht Tage lang zur Einsicht vorgelegen. Vorlagen für Lohnerhöhungen der Arbeiter sind niemals vertagt worden. Wenn die Versammlung diesen Antrag annimmt, dann muß doch eine weitestgehende Vorschußzahlung bewilligt werden. Ich stelle den Antrag, außer 50 Prozent der Sätze die Ortszuschläge voll auszuzahlen, da diese doch keiner Abänderung unterworfen werden können. Dies ist bei der Notlage der Beamten und Angestellten durchaus notwendig. Viele hatten am 1. Juni trotz sparsamster Wirtschaft keinen Pfennig mehr zum Verzehren. Die Beamten werden über diese Stellungnahme sehr enttäuscht sein.

Stv. Niemeier: Ich bitte, dieser erweiterten Formulierung des Oberbürgermeisters zuzustimmen.

Stv. Finke: Wenn es sich um die Arbeiter handelte, lag die Sache anders. Es lagen da Tarifverträge vor, die mit den einzelnen Gewerkschaften eingehend durchberaten waren.

Oberbürgerm. Busse: Meine Aeußerung sollte kein Vorwurf sein. Die Tatsache läßt sich jedoch nicht elugnen, daß keine Vorlage so sorgfältig vorbereitet wurde, in nicht weniger als fünf Sitzungen, als diese.

Stv. Schlüter: Ich behaupte, daß die Beamten nicht im Sinne des Oberbürgermeisters enttäuscht sein werden, sondern daß sie über die Vorlage an sich enttäuscht sind, da sie mit der Gruppierung, wie sie selbst sagen, nicht einverstanden sind. Wenn sich keine tatsächliche Enttäuschung ergeben soll, ist es durchaus notwendig, daß die Vorlage mit den Beamten nochmals durchberaten wird. Ich bin überzeugt, daß dies nur zur Befriedigung der Beamten gereichen wird.

Stv. Hofmeister: Auch bei der Beratung der Beamtenbesoldungsvorlage des Staates wurden Mitglieder der Nationalversammlung zugezogen. Auch hier müssen Stadtverordnete mitberaten. Im übrigen leidet die Vorlage an einer Unübersichtlichkeit, wie sie mir noch nicht vorgekommen ist.

Stv. Baruch schließt sich diesen Ausführungen an.

Stv. Nolting: Ich kann dem Magistrat den Vorwurf nicht ersparen, daß zu einer so wichtigen Angelegenheit nicht einmal der Finanzausschuß zugezogen wurde.

Darauf wird der Antrag Niemeier mit dem von Oberbürgermeister Busse vorgeschlagenen Zusatz angenommen.

Zu der in dem Antrag erwähnten Kommission werden die Stadtverordneten Werth, Hofmeister, Falk, Bauer, Niemeier und Bockermann gewählt.

Stv. Falk regt an, daß die vorgeschlagenen

Gehaltszuschüsse für Lehrpersonen der höheren Lehranstalten und der Mittelschule

sofort ausgezahlt werden und zwar Direktoren und Oberlehrern 1500 ℳ, Oberlehrerinnen, Rektoren und Lehrern 1000 ℳ, Lehrerinnen 700 ℳ und Assessoren und Referendaren (monatlich nachträglich) 400 ℳ.

Die Versammlung stimmt dem zu.

Es stehen nunmehr noch einige

Dringlichkeitsanträge

zur Beratung.

So beschließt die Versammlung, daß ab 1. Juni den städtischen Arbeitern über 21 Jahren 30 ₰, unter 21 Jahren 15 ₰, weiblichen Arbeitern über 21 Jahren 20 ₰ und unter 21 Jahren 10 ₰ Stundenlohnerhöhung zugestanden wird.

Ein weiterer Dringlichkeitsantrag des Magistrats ersucht um Zustimmung zu einer

Erhöhung der Realsteuern

und zwar sollen 800 Prozent der Grund- und Gebäudesteuern, 1500 Prozent der Gewerbesteuer Klasse 1, 1200 Prozent Klasse 2, 1000 Prozent Klasse 3 und 4 und 1000 Prozent der Betriebssteuern für das erste und zweite Quartal erhoben werden.

Stv. Hofmeister regt an, das Marktstandgeld für Ferkel auf 3, Kühe auf 10 und Perde auf 15 ℳ zu erhöhen. Hierdurch könne man auf eine erhebliche Mehreinnahme rechnen, zudem diese Erhöhung bei den hohen Viehpreisen berechtigt erscheine.

Stv. Schlüter bemerkt, daß er eine Vorlage, von solcher Tragweite, ohne daß sie vorher genau geprüft, unbedingt ablehnen müsse.

Oberbürgerm. Busse: Ueber die Erhöhung des Marktstandgeldes ist eine Vorlage schon in Vorbereitung. Den Stv. Schlüter und Genossen möchte ich dringend ersuchen, die ganze Sachlage nochmals zu prüfen und ihre Stellungnahme zu ändern. Die Stadt hat ständig große Ausgaben und keine Einnahmen. An eine Zuwendung aus der Einkommensteuer vom Staat ist in absehbarer Zeit nicht zu denken. Neue Steuern kann die Stadt noch nicht erheben, da der Etat den Stadtverordneten erst in etwa vier Wochen zugehen kann, also noch nicht genehmigt ist. Wir müßten zur Bestreitung der Ausgaben eine Anleihe aufnehmen. Um nun dadurch entstehende Zinsverluste zu vermeiden, hat der Magistrat diese Vorlage eingebracht. Die Stellungnahme der Schlüter und Genossen ist vollständig unbegründet, da der Etatsbewilligung in keiner Weise vorgegriffen und diese Steuern etwa schon jetzt endgültig festgesetzt werden sollen. Die Stadtverordneten binden sich durch die Annahme in keiner Weise. Die Erhebung dieser Zuschläge ist nur als eine vorläufige gedacht, indem die gezahlten Beträge nach der endgültigen Festsetzung entsprechend verrechnet werden sollen. Die Stadt muß Geld haben. Bewilligen Sie die Vorlage wenigstens für das erste Quartal.

Stv. Baruch: Wir erkennen die Notlage der Stadt an. Die Vorlage ist unbedingt annehmbar. Ich befürworte sie, obwohl ich weiß, daß gerade Handel und Industrie, die sich gegenwärtig in einer schwierigen Lage befinden, in sehr hohem Maße damit belastet werden. Auch hier muß ich aber den Magistrat einer Unterlassungssünde zeihen, denn die Vorlage hätte unbedingt erst vor den Finanzausschuß, in dem doch alle Fraktionen vertreten sind, gehört. So geraten die Stadtverordneten in Konflikte. Ich bitte dringend, dies weiterhin zu berücksichtigen.

Stv. Schlüter: Es ist nicht zu rechtfertigen, daß diese schwerwiegende Vorlage auf dem Dringlichkeitsweg vor die Stadtverordneten kommt. Ueber die Geldkalamität der Stadt mußte man sich schon länger klar sein. Wir können ohne vorherige Prüfung unsere Zustimmung nicht erteilen. Herford geht nicht zugrunde, wenn die Sache vertagt wird.

Oberbürgerm. Busse: Ich war nicht in der Lage, den Finanzausschuß einzuberufen, da es sich hier um einen Antrag des Magistrats handelte. Wenn die Versammlung der Vorlage nicht zustimmt, trifft sie eben auch die Verantwortung für etwaige Verluste.

Bei der Abstimmung ergeben sich 13 von 39 Stimmen für die Ablehnung, bei der Gegenprobe nur 8 Stimmen für die Annahme der Vorlage. Erst bei der dritten Abstimmung wird der Magistratsantrag gegen die Stimmen der Linken angenommen.

Es folgt geheime Sitzung. — Schluß der öffentlichen Sitzung 6,50 Uhr.

---

würde, allein schon wegen des Mißtrauens des Auslandes dagegen. Die Versammlung nahm einen sehr befriedigenden Verlauf für die demokratische Sache.

Bad Oeynhausen, 1. Juni. Ein Einbruch wurde heute nacht beim Uhrmacher Lange in der Klosterstraße verübt. Den Dieben fielen nur unechte Gegenstände, die einen Wert von etwa 180 ℳ darstellen, in die Hände. Es gelang ihnen, zu entkommen, obwohl sie mit Schüssen verfolgt wurden.

Bielefeld, 2. Juni. Der Kreiskohlenstelle des Landkreises Bielefeld ist es gelungen, umfangreichen Kohlenschiebungen auf die Spur zu kommen, die von der Zeche Matthias Stinnes, Schacht 1 und 2 in Karnap ihren Ausgang genommen haben. Der Kreiskohlenstelle fiel es auf, daß ein im Landkreise ansässiger Kohlenhändler Kohlensendungen erhielt, die er auf ordnungsmäßigem Wege nicht bezogen haben konnte. Mehrere dieser Sendungen sind beschlagnahmt, gegen den Händler ist ein Verfahren eingeleitet worden. Der Vertreter des Reichskohlenkommissars hat inzwischen festgestellt, daß diese Kohlen von der Zeche Matthias Stinnes stammen, wo mehrfach ganze Wagenladungen von 400 Zentnern gestohlen, verschoben und zu enormen Preisen — bis zu 32 ℳ der Zentner — verkauft worden sind. Die eingeleitete Untersuchung wird ergeben, wer die Schuldigen sind.

Bielefeld, 2. Juni. Die militärische Belegung Bielefelds war seit langer Zeit nicht mehr so stark, wie in diesen Tagen. Das letzten Freitag hier eingerückte Reichswehrbataillon hat durch Zuweisung von Angehörigen solcher Freikorps, die aufgelöst werden sollen, einen Bestand von mehr als 800 Mann aufzuweisen. Da aber die Kaserne nur für höchstens 600 Mann Unterkunft bietet, ist die Stadtverwaltung wegen der Unterbringung der weiteren 200 Mann in einige Verlegenheit geraten. Nach mehrfachen Verhandlungen ist es jedoch gelungen, die Frage zu lösen. Die betreffenden Truppen sind in der einen Hälfte der 4. Bürgerschule untergebracht worden.

Bielefeld, 1. Juni. Am Sonnabend, den 29. Mai, abends gegen 7½ Uhr, wurde in den Anlagen unterhalb des Schützenhauses nach der Dornberger Straße zu, dicht unterhalb des früheren Spielplatzes Alt-Bethlehem, eine Kindesleiche aufgefunden, die der Beschaffenheit nach zu urteilen, seit höchstens acht Tagen dort gelegen haben konnte. Es kommt ein vollständig ausgetragenes Kind in Frage, was vermutlich auch gelebt hat. Es ist anzunehmen, daß die Kindesmutter an der Fundstelle niedergekommen ist, da das Kind vollständig entblößt aufgefunden worden ist. Andernfalls muß der Aussetzer des Kindes etwaige Umhüllung (Papier oder Leinen) vorsichtig abgelöst und beiseite geschafft haben. — Etwaige Mitteilungen, die zur Ermittlung der Kindesmutter führen können, nimmt die hiesige Kriminalpolizei entgegen.

Wirtschaftsleben.

Devisenkurse.

Für je 100 der Landeswährung in Mark.

Telegraphische Auszahlungen:	2. Juni		1. Juni	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam-Rotterdam	1508,50	1511,50	1408,60	1411,40
Brüssel-Antwerpen	324,65	325,35	314,70	315,30
Christiania	719,25	720,75	684,30	685,70
Kopenhagen	634,30	695,70	654,30	655,70
Stockholm	889,10	890,90	824,30	825,90
Helsingfors	199,80	200,20	204,80	205,20
Italien	239,75	240,25	224,75	225,25
London	163,85	164,15	151,85	151,65
Newyork	42,95	43,05	39,20	39,30
Paris	327,20	327,80	299,70	300,30
Schweiz	759,25	760,75	701,80	703,70
Spanien	679,30	680,70	634,35	635,65
Wien (altes)	18,98	19,02	18,98	19,02
do. (Deutsch-Oest. abgestemp.)	27,72	27,78	27,72	27,78
Prag	90,90	91,10	86,00	86,20
Budapest	22,72	22,78	21,72	21,78

Börsenstimmungsbild.

wtb. **Berlin,** 2. Juni. Durch den im Auslande eingetretenen Rückschlag in der Besserung des Markkurses fand auch hier ein Umschwung in der Kursbewegung der Auslandsdevisen statt. Diese waren bereits beim Beginn der Börse im freien Verkehr stark gesucht, und für die maßgebenden Plätze wesentlich höher. Dies beeinflußte auch den in letzter Zeit von schwachen Händen ziemlich gereinigten Aktienmarkt günstiger, zumal man sich der Hoffnung hingab, daß der drohende Bankbeamtenstreik doch nicht unvermeidbar sei. Der Kursstand hob sich bei teilweise lebhaftem Geschäft in einigen Papieren überwiegend bis 10 Proz., doch stellten sich Bismarckhütte, Phönix, Rheinische Braunkohlen, Thaler Eisenhütte, Gebr. Böhler, Neuguinea, Otavi, Shantung und Deutsch-Ueberseeteilweise noch beträchtlich höher. Angeregt war das Geschäft besonders in Petroleumwerten, wobei Steaua Romana nahezu 200 Deutsche Petroleum und Erdöl in geringerem Anmaße sich höher stellten. Schwere Kolonialwerte waren bei banklosem Umsatz gleichfalls wesentlich höher. Bankaktien behauptet, von Renten dreiproz. Reichsanleihe 2 Proz. höher. Mexikaner und türkische Lose ebenfalls gebessert. Bei etwas lebhaftem Geschäft erhielt sich die feste Grundstimmung weiterhin unter Bevorzugung von Kali- und Kolonialwerten.

Tabak.

Aus dem Eichsfelde, 2. Juni. Seit dem 15. Jahrhundert wird im thüringischen Eichsfelde und im angrenzenden südhannoverschen Gebiet sowie im Werratal Tabak gebaut. Welchen großen Umfang diese Kultur hier erreicht hat, ergab die kürzlich in Duderstadt abgehaltene Hauptversammlung des Verbandes Eichsfelder Tabakbauvereine, dem 21 Tabakbauvereine mit etwa 1200 Mitgliedern und einer Anbaufläche von 20 321 Ar angehören. Dieser Verband hat Maßnahmen getroffen, um ein Herabdrücken der Preise unter 350 ℳ für den Zentner Rohtabak zu verhindern. Dazu muß vergleichsweise bemerkt werden, daß der Zentner Eichsfelder Rohtabak vor dem Kriege mit 16 bis höchstens 22 ℳ bezahlt wurde. In sonnigen Jahren ist die Qualität des Eichsfelder Tabaks sehr gut.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Herbert Reis; für den Inseratenteil verantwortlich: G. Bese, beide in Herford.

Lichtspielhaus „Wittekind“

Höckerstrasse 5. Fernsprecher 690.

Heute Donnerstag, den 3. Juni 1920:

Das grosse Ereignis! Das Tagesgespräch von Herford!

????? Wird **Overdick** siegen ?????

Das grosse Ringkampf-Match

Das spannende Treffen zwischen

Reckling Sambucko und **Paul Overdick**

Europa-Weltmeister — Meisterschaftsringer v. Rheinl. u. Westfalen.

Es wird gekämpft bis zur Entscheidung!

Dieser Herausforderungs-Ringkampf zwischen den beiden besten Techniker-Ringern wird unstreitig zu den interessantesten Ereignissen gehören, die in Herford je geboten wurden, er wird das auf diesem Gebiete bisher Gesehene weit in den Schatten stellen.

Vor dem Kampfe: Das abwechslungsreiche Kino-Programm.

Anfang 6,30 Uhr. Beginn des Ringkampfes gegen 9 Uhr.

Numerierte Einlaßkarten sind ab 4 Uhr an der Kasse zu haben.

Man sichere sich des zu erwartenden Andranges wegen frühzeitig Plätze!

Männer-Chor „Sängerwarte“.

Chorleiter: Herr Lyzeal-Gesanglehrer Paul Gröppler.

Am Freitag, 4. Juni, abends 8 Uhr, in Brinkmanns Garten: Infolge zahlreicher Wünsche Wiederholung des

Doppel-Konzertes

in Gemeinschaft mit dem Städt. Orchester.

Zum Vortrag kommen erstklassige Chorwerke u. Tonstücke!

Karten im Vorverkauf 2 Mk. inkl. Steuer in der Kortkampschen Buchhandlung. An der Abendkasse 50 Pfg. Aufschlag.

Bei ungünstigem Wetter findet das Konzert im Saale statt

Beamtenverein für Herford und Umgegend.

Ortsgruppe des Deutschen Beamtenbundes.

I. Kartellfest

am Sonntag, den 6. Juni, nachmittags 3½ Uhr, auf dem Schützenhofe.

Konzert der gesamten städtischen Kapelle unter gütiger Mitwirkung des „Seminarchors“.

Nach dem Konzert Ball.

Sämtliche Mitglieder mit ihren Familien und die gesamte Bürgerschaft ladet zu diesem ersten Kartellfest ein. **Der Vorstand.**

Eintrittpreise: für **Mitglieder** und deren Angehörigen über 15 Jahre 1,50 Mark.
Nichtmitglieder: Damen 2Mk Herren 3Mk.
Mitglieder der Schützengesellschaft für das Konzert 1,50 Mk.

Geschäftseröffnung!

Den geehrten Bewohnern von Herford und Umgebung mache ich hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich am 1. Juni im Hause **Clarenstraße 15** ein

Zeichen-Atelier

für mod. Hand- u. Maschinenstickerei

eigene Entwürfe

eröffnet habe. Durch sorgfältige und preiswerte Bedienung werde ich mir das Zutrauen einer werten Kundschaft zu erwerben suchen.

E. Schwarze.

Suche auf sofort wegen Inbetriebnahme des Ofens einen

fixen Ofensetzer und einen **Platzabsetzer.**

Lohn nach Tarif. Gute Kost und Logis auf der Ziegelei.

Gustav Pott, Ziegelmeister
Ziegelei C. Nagel & Co. in Wöhrden bei Stade (Elbe).

Demokraten
Demokratische Jugend

Unterstützt uns in der Wahlarbeit und stellt Euch für den 6. Juni als

Wahlhelfer

zur Verfügung! Meldungen erbitten wir an unser Parteibüro Bäckerstrasse 4, Fernruf 197, bis Freitag abend 6 Uhr.

Deutsche Demokratische Partei.

Versteigerung.

Im freiwilligen Auftrage werde ich am **Freitag, den 4. Juni,** mittags von 12 Uhr an, im Bürgerverein:

2 Sofa und 4 Sessel, 1 Spiegel mit Konsole, 1 polierter Sessel, 2 Kochmaschinen, 2 Kleiderschränke, 2 Küchenschränke, 2 Portieren, 2 Bettstellen mit Matratzen, 1 Waschtisch, 1 Vorratsschrank, 1 Gaskocher, div. große Bilder, Holzschuhe und sonstige Haus- und Küchengeräte

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten und von 11 Uhr an zu besichtigen.

Robert Formel, Auktionator,
Hollandstraße 49.

Wo kauft man am vorteilhaftesten

Brennholz und Torf?

Dort, wo diese bei schlechten Witterungsverhältnissen **trocken lagern.** Dieses ist der Fall im großen

Kohlenlager von **H. Heinrich Müller, Engerstr. 32.**

Daselbst ist auch **Stroh, Häcksel, Heu** in jedem Quantum ab Lager und frei Haus zu haben.

H. Müller, jr.

Brennholz-, Torf- und Fouragegeschäft,
en gros. Telefon 110, Engerstraße 32. en detail.

Verkaufe noch 40 Stück

Ostfriesische Milch-Schaflämmer
4 große Milch-Schafe

in Oehme bei Bad Oeynhausen

(Nähe der Weserziegelei)

Paul Kaufmann.

Bäcker- und Konditor-Innung, Herford.

Unser Mitglied, Herr Bäckermeister

Hermann Bäumer
in Diebrock

ist gestorben. Die Beerdigung findet am Freitag, den 4. Juni, nachm. 1½ Uhr statt. Die Kollegen werden gebeten, sich recht zahlreich zu beteiligen. Abmarsch, jedenfalls mit Wagen, 12½ Uhr von der Deichtorbrücke.

Der Obermeister.

Gesangv. „Eintracht“
(Gemischter Chor.)
Dirigent: Lehrer Kropp.
Jeden Freitag, abds. 8½ Uhr: **Gesangst. i. Vereinsh. Alte Börse.**

Bund der technisch. Angestellten und Beamten

Versammlung

am Freitag, den 4. Juni, abends 8 Uhr im „Herforder Hof“.

Fauna.

Freitag, 8¼ Uhr: Besprechung betr. Ausflug.

Suche für meinen kleinen Haushalt ein sauberes, kinderliebes

Mädchen,

welches zu Hause schlafen kann.

Hermannstr. 21 I.

Geübte

Näherinnen

für Lüstresaccos, Waschjoppen und Hosen finden sofort Beschäftigung durch

Pilgrim & Nolting.

Junge Frau sucht

Beschäftigung

im Wäschereibessern.

Zu erfragen unter 8379 in d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Für Stenographie und Maschinenschreiben sucht hiesiges, größeres Fabrikunternehmen, zum möglichst baldigen Eintritt

Herr oder Dame.

Nur wirklich tüchtige und zuverlässige Kraft, mit langjähriger Tätigkeit kommt in Frage.

Angebote mit Zeugnisabschr. unter 8368 an die Geschäftsst. dieser Zeitung erbeten.

Aelteres, erfahrenes

Mädchen,

welches auch im Kochen bewandert ist, zum baldigen Antritt in besseren Hause gesucht. Zu erfrag. unter 8371 in der Geschäftsst. dies. Ztg.

Kaufmann

gewissenhaft u. vertrauenswürdig, welcher über einige freie Stunden evtl. Tage verfügt, sucht Beiätigung.

Angebote unter 8373 an die Geschäftsst. dieser Ztg. erbeten.

Für Arbeiten auf der

Gewerbe- u. Nahrungsmittel-Ausstellung

suche ich ab 20. Juni:

1 Schreiner, 1 Dekorateur, 1 Schriftenmaler, auch gut. Dekorationsmaler, 1 Laufburschen.

Küßner, Reanstraße 27, Büro von 12—2 vorzustellen.

---

1. Maschinen-Schreiner

als Vorarbeiter, sowie, ein Maschinenschreiner für alle Maschinen von einer Bauschreinerei in der Nähe von Dortmund

sofort gesucht.

Gefl. Angebote mit Zeugnisabschriften unter Nr. 8329 an die Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Zum Vertrieb meiner Spezialitäten (Scherzartikel und Feuerwerkskörper) suche ich rührigen, energischen

Vertreter

gegen hohe Provision bei angenehm. Abrechnungsweise. Off. unt. H W. 3888 bef. **Rudolf Mosse, Hamburg**

Achtung! Felle!

Kaufe laufend sämtl. Sorten Felle, wie Kaninchen-, Hasen-, Ziegen-, Schaf-, Kalbs-, Rind- und Pferdehäute (auch Ziegenlämmer geschlachtete und tote) zu den höchsten Tagespreisen.

Wilhelm Hilmert,
Johannisstraße 18.

Brauner

Wallach

(schwerer Holländer) 1,80 m hoch, zu verkaufen.

Fr. Stüker,
Möbelfabrik, Herford.

H. Kümmel's
Damenfrisier-Salon
Göbenstrasse 27.
Kopfwäsche, Ondulation, moderne Frisuren.
Anfertigung sämtl. Haararbeiten.

Grasverkauf.

Am Montag, d. 7. Juni, nachm. 3 Uhr, beabsichtige ich den **ersten Schnitt Gras** von 100 Scheffelsaat, Wiesen in Milse zu verkaufen.

Pahmeyer.

Wohnhaus

auf Stiftberg steht zum Verkauf. Nähere Auskunft erteilt **Schlosserstraße 17.**

Schreibmaschinen

sichtbare Schrift, tadellos erhalten, verkauft **C. Göttig, Gera** (Reuß), Schloßstr. 19.

Stehpult mit Kontorschemel, Damenfahrrad und ein Aquarium

zu verkaufen.

Zu erfragen unter 8375 in d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Pirschwagen

wie neu, sowie

Federkastenwagen

60 Ztr. Tragkr. hat abzugeben **Hollandstraße 27.**

Ziegelsteine

vorrätig.

August Wittland,
Dampfziegelei, Fernspr. 1420.

Küchenherd

weiß und emailliert sowie ein **Fahrrad** mit Gummibereifung, sofort zu verkaufen.

Maschstraße 3.

Dünger

abzugeben.

Credenstraße 34.

An- und Verkauf

von **gebrauchten Möbeln, Oefen, Betten, Kleidern,** sowie sämtlichen Gegenständen vom einfachen und künstlerischen Wert. Postkarte genügt.

Jacob Schmitt, Stiftbergstraße 1, (Toreingang).

Selbständige Handwerker u. Handwerkerinnen!

Um Freitag, den 4. Juni, abends 8 Uhr, findet in den oberen Sälen des **Bürgervereins** eine

große Versammlung

statt. Der Geschäftsführer des Westf.-Lipp. Handwerkerbundes, **Herr Dr. Sackmann,** spricht über:

„Das Handwerk und die Organisation des Handwerks“!

Die Zeiten sind ernst! Es ist daher Pflicht eines jeden selbständigen Meisters und jeder Meisterin, zu erscheinen.

Es geht um unsere Existenz!

Täglich könnt Ihr es erfahren und die Beweise mehren sich in erschreckender Weise. Darum kommt alle, um Zeugnis abzulegen, daß das Handwerk geschlossen zusammensteht! **Keiner darf fehlen!** Wir erwarten alle!

Der Innungsausschuß Herford:

Baugewerks-Innung, Bäcker- und Conditor-Innung, Friseur-Innung, Installateur- Klempner- und Kupferschmiede-Innung, Maler-, Glaser- und Lackierer-Innung, Schneider-Innung, Schlosser-Innung, Sattler-, Polsterer- und Dekorateur-Innung, Schuhmacher-Innung, Schneider- und Schneiderinnen-Innung, Fleischer-Innung, Tischler-Innung, Stellmacher-Innung, Uhrmacher-Innung.

Amtliche Bekanntmachungen

der Stadt Herford.

Naturbutter. Bestand am 24. Mai 12¾ Pfund. Zugang in der Woche vom 24. bis 30. Mai 2250¼ Pfund (von den Landwirten des Stadtkreises angeliefert 73½ Pfund; von der Bezirksfettstelle zugeteilt 2174 Pfund; beschlagnahmt 2¾ Pfund); mithin Gesamtmenge 2263 Pfund. Hiervon ausgegeben an das Kreiskrankenhaus 38 Pfund, Kath. Krankenhaus 30 Pfund, Zellengefängnis (werdende Mütter) 2 Pfund, Waisenhäuser 24 Pfund, werdende Mütter und Kranke 215 Pfund, Walderholungsstätte 3 Pfund; mithin Gesamtausgabe 312 Pfund. Vortrag für die Woche vom 31. Mai bis 6. Juni 1951 Pfund.

Herford, den 3. Juni 1920. **Lebensmittelamt.**

Reichstagswahl.

Ohne Eintragung in eine Wählerliste oder Wahlkartei sind auf Antrag mit einem Wahlschein zu versehen:

1. ehemalige Soldaten der Wehrmacht, die wegen Ruhen des Wahlrechts in die Wählerliste oder Wahlkartei nicht eingetragen oder deren Namen dort mit dem Vermerk „ruht“ versehen worden sind, wenn der Grund für das Ruhen des Wahlrechts nachträglich weggefallen ist,
2. Auslandsdeutsche und ehemalige Angehörige der Abtretungsgebiete, die nach Ablauf der Frist zur Auslegung der Wählerlisten und Wahlkarteien ihren Wohnort in das Inland verlegt haben,
3. Kriegsteilnehmer und im Ausland zurückgehaltene Reichsangehörige, die nach Ablauf der Frist zur Auslegung der Wählerlisten und Wahlkarteien in das Inland zurückgekehrt sind,
4. ehemalige Angehörige Elsaß-Lothringens, die nachträglich die Staatsangehörigkeit in einem deutschen Lande erworben haben.

Der Wahlschein ist nach dem folgenden Vordruck auszustellen. Zuständig zur Ausstellung ist die Gemeindebehörde des Wohnorts. § 35 der Wahlordnung gilt sinngemäß. Sind die Voraussetzungen eines gewöhnlichen Aufenthalts in der Person des Antragstellers nicht erfüllt, so ist die Gemeindebehörde zuständig, in deren Bezirk sich der Antragsteller zur Zeit der Ausstellung des Antrages oder am Wahltage aufhält. Die Ausstellung des Wahlscheines kann bis zur Uebersendung des zweiten Stückes der Wählerliste oder Wahlkartei an den Wahlvorsteher beantragt werden. § 13 Absatz 1 der Reichswahlordnung. Der Vordruck lautet: Wahlschein zur Reichstagswahl am 6. Juni 1920. Der nachstehend benannte Reichsangehörige: Einzusetzen Zuname, Vorname, geboren am, Stand und Gewerbe, wohnhaft in, Straße und Hausnummer, kann unter Abgabe dieses Wahlscheines in einem beliebigen Wahlbezirk ohne Eintragung in die Wählerliste oder Wahlkartei seine Stimme abgeben. Ortsangabe usw. wie in Anlage 2 der Wahlordnung vom 1. 5. 20.

Herford, den 1. Juni 1920. **Der Magistrat.** Busse.

Wahlscheine zur Ausübung des Reichstagswahlrechts können nur noch bis einschl. Freitag, den 4. Juni d. J., nachmittags 6 Uhr, ausgestellt werden, da die Wählerlisten am 5. Juni den Wahlvorstehern zugestellt werden müssen, Streichungen in den Wählerlisten also nicht mehr möglich sind.

Herford, den 2. Juni 1920. **Der Magistrat.** Busse.

Nach § 42 der Reichswahlordnung vom 1. Mai 1920 ist die Wahlzeit für die Reichstagswahl am 6. d. M. auf die Zeit von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags festgesetzt. Dadurch ist die Nachmittagswahlzeit gegenüber den vorjährigen Nachmittagswahlzeiten um 2 Stunden beschränkt worden.

Wir dürfen wohl erwarten, daß die wahlberechtigte Bürgerschaft im Interesse einer glatten Abwicklung des Wahlgeschäfts in ihrer überwiegenden Mehrheit in den Vormittagsstunden das Wahlrecht ausübt und daß Störungen des Wahlgeschäfts unter allen Umständen vermieden werden.

Herford, den 2. Juni 1920. **Der Magistrat.** Busse.

Fleischversorgung im Landkreise Herford.

Wegen ungenügender Anlieferung von Schlachtvieh kann in dieser Woche kein Frischfleisch zur Ausgabe gelangen.

Herford, den 2. Juni 1920.

Kreiswirtschaftsamt des Landkreises Herford.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 4.00 Mark monatlich. Bei Postbezug 4.00 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151 Postscheckkonto Nr. 5796 Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 20 Pfennig die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 25 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 128. (Zweites Blatt) Herford, Donnerstag, den 3. Juni 1920 38. Jahrgang.

Der Deutsch-Demokratische Stimmzettel

beginnt mit dem Namen

Dominicus.

„Stall Stresemann".

Dem Vernehmen nach hat sich Rudolf v. Bennigsen im Grabe herumgedreht. Er war einst Führer der nationalliberalen Partei, ein Mann von würdiger Haltung und vornehmer Denkart. Heute steht an dem Platz, den Bennigsen ausfüllte, Herr Dr. Stresemann, der sich gefallen läßt, daß für die „Deutsche Volkspartei" Flugblätter auf die Straße geworfen werden, auf die der Arizona-Kicker neidisch werden könnte. Im heißen Wahlkampf, wer wollte das Wort auf die Goldwage legen? Aber was die Deutsche Volkspartei in Berlin leistet, das ist bisher in Deutschland, in Europa ohne Beispiel; es ist ein bis auf diesen Tag unerreichter Gipfel.

Was doch Rudolf v. Bennigsen zu dem Wahlflugblatt gesagt hätte, das die „Deutsche Volkspartei, Wahlkreis Berlin", unter die Rennbahnschieber im Grunewald auszustreuen für gut und geistreich befunden hat? Es ist überschrieben: „Deutscher Tip. Erscheint wöchentlich einmal als beste Information aus den Trainingzentralen" und versichert, „daß Stall Stresemann in besonders guter Form ist und alle Aussichten bietet, bei dem nächsten Rennen in Front zu sein." „200 : 10". In einem Rotwelsch von echtem Stalldust werden die Aussichten der Parteien besprochen. „Dr. Paul Levis Fuchshengst Spartakus" „leidet an osteuropäischem Putsch- und Gehirnkoller". „Eichhorn-Radeks Rotfuchsstute Unabhängige" ist nicht befähigt, die Führung zu stellen. „Der Stall ist schlecht gemanagt; er sollte sich einmal tüchtige einheimische Leiter nehmen, die von fremdländischen Einflüssen und Ueberspanntheiten frei sind." „Stall Scheidemanns Fuchswallach Mehrheit" sticht der Hafer, da er aus Reichsmitteln „Haferzuschuß bekommt." Am Stall Erzberger „sind bedeutende in- und ausländische Geldgeber beteiligt." Stall Mosses „Demokrat" hat viele Anhänger verloren, ist trotz Hamsterhafers schwach entwickelt und wird disqualifiziert. „Demokrat" ist bei dem gleichen Trainer in Arbeit wie Scheidemanns „Mehrheit", bei „Mr. Inter Nationale", und soll nur als Führpferd dienen. Wie anders dagegen der Stall Stresemann! Da ist die treu bewährte Schimmelstute „Deutsche Heimat", und die große Kanone im Stall ist der in Deutschland — fett gesetzt und dick unterstrichen — in Deutschland gezogene Hengst Liberal, und daneben „Deutsche Heimat" und die alten Pferde „Gerechtigkeit", „Pflichtgefühl" und „Autorität", und „der beste Tip" für das große Rennen vom 6. Juni 1920 „ist und bleibt Stall Stresemann".

Das ist nur eine kleiner Auszug aus dem Sammelsurium, das Herrn Stresemanns Schrittmacher zum Besten gibt. Man riecht den Stall, und man hört das Gewieher. Aber, Herr Dr. Stresemann, erinnern Sie sich vielleicht, daß Ihrer Partei einmal Eduard Lasker und Ludwig Bamberger angehört haben? Und Herr Geheimrat Rießer, Herr Dr. Arendt, Herr Dr. Mugdan, finden Sie Geschmack an den anmutigen Sportblüten, die aus Knüppel-Kuntzes Garten stammen könnten? Schmücken auch Sie, Herr Dr. Stresemann, sich vielleicht schon mit dem Hakenkreuz! Zu verwundern wäre es nicht, da Ihr Stallmensch in dem Flugblatt den Schecken „Nationalia", „geritten von Herrn v. Graefe", preist, der „dem Konkurrenzstall Hergt gehört". Die Behauptung, er wäre mit Kappzaum geritten und verhalten worden, sei eine böswillige Erfindung.

In den Albernheiten über „Demokrat" und dessen „Stall„ wird auch von „Rückendolch" geredet und von dem „so feigen Drückeberger". Daß Herrn Stresemanns Trabanten sich den Schwindel von der Erdolchung der Front aneignen, kann nicht überraschen. Aber von Drückebergern zu sprechen, sollten Sie, Herr Dr. Stresemann, Ihren Stallknechten verbieten. Es könnte sonst zu leicht die Frage auftauchen: Wo haben denn Sie, Herr Dr. Stresemann, im Schützengraben gelegen, wo haben Sie die Granaten pfeifen gehört, wo haben Sie geblutet für das deutsche Vaterland? Sie waren doch auch jung und kräftig. Aber von Ihren Heldentaten auf den Schlachtfeldern schweigt die Weltgeschichte. Denn Sie waren reklamiert, während des ganzen Krieges reklamiert.

Und, Herr Dr. Stresemann, wenn das Flugblatt behauptet, der Stall des „Demokrat" habe bereits seine besten Pferde an den Stall Stresemann abgegeben, und „Demokrat" werde nach dem Rennen an den Stall Stresemann übergehen, um „unter besserer Anleitung" noch ganz Ersprießliches zu leisten, — schreckt Sie vor der Prahlerei nicht einmal die Erinnerung an den U-Bootkrieg zurück, der in zwei oder vier oder jedenfalls längstens sechs Monaten England auf die Knie zwingen sollte? Sie könnten sich abermals täuschen und recht gründlich. Und auch alle könnten sich täuschen und recht gründlich, die auf den Stall Stresemann setzen und hoffen: 200 : 10. Unterdessen — bittet das „Sportbüro Wiederaufbau" um milde Gaben für die Deutsche Volkspartei, und die Schieber sollen vom Grunewald wenigstens einen Teil ihres Totogewinnes einschicken! . . . . .

Also geschehen in einem Augenblick, wo es sich um die Selbstbestimmung des deutschen Volkes, um Deutschlands ganze Zukunft handelt. Rudolf v. Bennigsen war ein Mann von würdiger Haltung und vornehmer Denkart. Angesichts des Machwerks für seinen Nachfahren Stresemann und dessen „Stall" hat er sich im Grabe herumgedreht.

D. P. K.

Deutsche Demokratische Partei und Angestellte.

Von der Deutschnationalen Partei wird vielfach versucht, für die Haltung der Sozialdemokraten gegenüber den besonderen Versicherungseinrichtungen der Angestellten die Deutsche Demokratische Partei mit verantwortlich zu machen. Das gerade Gegenteil ergibt sich aus einer Mitteilung der Siebener-Kommission für die Angestelltenversicherung an das Mitglied der Nationalversammlung, den demokratischen Abgeordneten Schneider-Sachsen, vom 25. Mai, welcher lautet:

„Sehr geehrter Herr Schneider! Mit verbindlichstem Danke bestätige ich Ihnen den Empfang der Anträge zur Anpassung der Angestelltenversicherung an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse in der von der Nationalversammlung angenommenen Fassung. Ich verbinde damit den Dank der Siebener Kommission für die wirksame Unterstützung, die Sie in Gemeinschaft mit Herrn Gilsing durch parlamentarische Einbringung und Vertretung unserer am 23. April im Arbeitsministerium gemachten und dort mit ans formulierten Vorschläge haben angedeihen lassen. Wir würdigen Ihre Unterstützung um so dankbarer, als es galt, nicht nur offenen und verschleierten Bestrebungen der Sozialdemokratie nach Umgestaltung der Invalidenversicherung auf Kosten der Angestelltenversicherung entgegenzutreten, sondern große Schwierigkeiten für die Durchsetzung unserer Wünsche auch innerhalb der bürgerlichen Parteien zu überwinden; hierzu haben Sie, unbeirrt von Rücksichten der allgemeinen Parteien-Konstellation, nachdrücklichst beigetragen."

Hieraus geht ohne Zweifel hervor, daß die Demokratische Partei nicht die Bestrebungen der Sozialdemokratie nach Beseitigung der Rechte der Angestellten unterstützt, sondern sie ausdrücklich durch ihre Abgeordneten bekämpft und etwaige Anträge der Sozialdemokraten unwirksam gemacht hat.

D. P. K.

Unwahrheit.

Wie uns mitgeteilt wird, verbreitet der deutsch-nationale Landbund-Agitator Nahrstedt in den Versammlungen die Behauptung: „Im Reichswirtschaftsrat habe die Landwirtschaft nur 20 Vertreter bekommen." — Natürlich ist dies völlig unzutreffend. Die Land- und Forstwirtschaft hat 68 Vertreter, die Gärtnerei und Fischerei 6 erhalten.

D. P. K.

Zur Erschießung Paasches.

Berlin, 1. Juni. Ueber die Erschießung des Kapitänleutnants Paasche liegen jetzt zwei Berichte von amtlicher Seite vor. Der eine stammt von dem Regierungspräsidenten von Schneidemühl, der andere von militärischer Seite. Aus dem letzteren geht hervor, daß die aufgebotenen Mannschaften den Befehl hatten, nur dann zu schießen, wenn sie tätlich angegriffen würden oder eine festgenommene Person auf dreimaligem Anruf nicht stehen bleiben würde. Nach dem Bericht des Regierungspräsidenten waren die Truppen angewiesen, das Gehöft zu durchsuchen, die etwa dort vor-

Unterhaltendes.

Folgen der Portoerhöhung.

Wie aus dem Reichspostministerium verlautet, läßt sich nicht leugnen, daß seit der Erhöhung der Posttarife der Verkehr durchschnittlich um 25 Prozent nachgelassen hat. Um die Defizite der Verwaltung nicht noch mehr zu vermehren, muß unbedingt in kürzester Zeit eine Vereinfachung in der Verwaltung eintreten. Diese Vereinfachung bedeutet Personalentlassungen, Vereinfachung der Bestellungen, Einschränkung im Schalterdienst, Ersparnisse im Bahnpostverkehr durch Fortfall gewisser Bahnposten. Alles in Allem: Der Betrieb wird trotz hohen Portos an allen Ecken verschlechtert. Der Fortfall des Ortsportos hat verschiedene Firmen veranlaßt, ihre Ortspost durch eigene Boten zu versenden.

Für eine Million Schmuck im Hut.

Eine sehr romantische Geschichte von der Frau eines russischen Generals, die den Bolschewisten mit Schmuck im Werte von einer Million im Futter ihres Hutes entfloh, kam dieser Tage vor einem Londoner Gericht zur vorläufigen Verhandlung. Es handelte sich um die Klage eines Russen, J. Ostrumoff mit Namen, gegen die bekannte Firma Vickers und deren russischen Vertreter, den General P. Balinsky, auf Rückerstattung einer Summe von 3000 Pfd. Sterl., die Herr Ostrumoff nach seiner Behauptung aufgewendet hatte, um dem Personal der Firma Vickers die Flucht vor den Bolschewisten zu ermöglichen. Ostrumoff setzte sich dabei, wie sein Anwalt vor Gericht ausführte, dem Tode stündlich aus, indem er sich selbst für einen Bolschewisten ausgab, gefälschte Pässe anfertigte usw. Da die Frau des Generals Balinsky früher dem Variete als Sängerin angehört hatte, verfiel Ostrumoff, der dies wußte, auf den genialen Gedanken, mit seinen Schützlingen als Direktor einer Singspieltruppe zu reisen. Was Ostrumoff aber nicht wußte, das war, daß die Gemahlin des „Star" seines improvisierten Ensembles für eine Million Schmuck im Hut eingenäht trug. Wäre der Schmuck von den Bolschewisten entdeckt worden, so würde wohl keiner der Reisenden am Leben geblieben sein. Aber Undank ist der Welt Lohn, und vergeblich hat bisher der Retter Ostrumoff von den Geretteten, dem General und der Ex-Tingeltangeleuse, einen Ersatz seiner Auslagen und eine Entschädigung für die ausgestandene Todesangst gefordert. Nun, da sie allesamt in England in Sicherheit sind, will er von einem britischen Richter einen Spruch zu seinen Gunsten erzielen.

Der Schnelligkeitsrekord des Films.

Das Budapester Filmfachblatt „Mozibet" berichtet von einem Schnelligkeitsrekord des Films, der nahezu amerikanisch anmutet, folgendermaßen. Der Filmschriftsteller Paul Fejös sollte ein Filmmanuskript äußerst schnell fertigstellen, da die Hauptdarstellerin nach Amerika abreisen mußte. Das Manuskript wurde über Nacht geschrieben, wurde frühmorgens 7 Uhr fertig, sofort nachmittags gekurbelt, um halb 10 Uhr abends war der 260 Meter lange Film vorführungsbereit.

Der Einbrecher beim Ringkämpfer.

In einem Kasseler Theater ist große Ringkampfkonkurrenz. Einer der schwersten deutschen Athleten, Madralli-Zumbusch, läßt dabei allabendlich seine Stärke und Schwere bewundern. Dieser Tage kam er nach seiner Wohnung und traf in der Tür einen fremden Mann mit einem großen Paket unter dem Arm. Der Ueberraschte griff nach einem Revolver, aber schon hatte ihn der Ringer gefaßt und legte ihn kunstgerecht nieder, daß dem Einbrecher, der seinen Stärkeren fand, alle Rippen knackten. Dann ließ er ihn los und stand Wache neben ihm, bis die gemeine Sicherheitspolizei den Mann abholte, der die modernsten Einbruchswerkzeuge bei sich führte. Die ganze Zeit über hatte er angesichts des Kolosses nicht mehr zu atmen gewagt. Er wird nie wieder bei einem Ringkämpfer einbrechen.

Der Palmograph.

Zur Diagnose der Ermüdung nach Muskelarbeit hat Ernst Brezina einen neuen Apparat konstruiert, über den er im „Archiv für Hygiene" berichtet. Der Palmograph besteht aus einem viereckigen Holzrahmen mit einem durch die Mitte gezogenen Querholz, in dessen Mittelpunkt sich ein kleines Loch befindet. Vor diesem Loch hängt ein Ring, der durch Spiralfedern an den vier Ecken des Holzrahmens befestigt ist. Die Versuchsperson muß nun versuchen, mit einem Stift durch den RiRng zu treffen. Gelingt ihr dies nicht, so bewegt sich der Ring entweder nach der Seite oder nach oben oder nach unten, wobei die Bewegungen durch einen angebrachten Schreibhebel genau aufgezeichnet werden. Bei den Versuchen, die Brezina an geistig arbeitenden Personen sowie an Handarbeitern mit dem Apparat anstellte, ergab sich, daß gradlinige Handbewegungen niemals ganz korrekt ausgeführt werden. Wenn die Hand oder andere Muskelgruppen des Körpers der Versuchsperson vorher körperliche Arbeiten ausgeführt haben, so wird dadurch eine Größenzunahme der Abweichungen hervorgerufen. Wer jahrelang berufsmäßig schwere Arbeit ausführt, büßt dadurch mehr und mehr die Fähigkeit ein, die gradlinigen Bewegungen auszuführen. Auch durch zeitweilig ausgeführte Arbeiten wird eine Abweichung hervorgerufen; sie verschwindet aber nach Ruhe alsbald wieder.

handenen Waffen zu beschlagnahmen und in diesem Falle auch die Korrespondenz an sich zu nehmen. Eine Festnahme des Kapitänleutnants Paasche war nicht angeordnet. Paasche sei auch nicht festgenommen worden und habe sich daher auch nicht als festgenommen betrachten können. Daraus folgte, daß weder der Gendarm noch die Truppen von ihrer Waffe hätten Gebrauch machen dürfen. Die Soldaten hätten aber jedenfalls angenommen, daß Paasche durch den Gendarm festgenommen worden war und daß er sich der Festnahme durch die Flucht entziehen wollte. In diesem entschuldbaren Glauben hätten sie gehandelt, als sie auf den flüchtenden Paasche schossen. Nach Meldungen des Grenzpolizeikommissars könne aus dem beschlagnahmten Material geschlossen werden, daß Paasche nicht nur theoretisch für den Räterepublikgedanken eingetreten sei, sondern daß er auch zweifellos ein Hauptmitglied der kommunistischen Partei gewesen sei, der er auch Geldmittel zur Verfügung gestellt habe.

Lokales.

3. Juni.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Post-Schmerzen.

Während die Postverwaltung im Falle des Verlustes eines gewöhnlichen Paketes den Betrag für Schadenersatz von 3 *M* auf 10 *M* für jedes Pfund erhöht hat, werden für einen verlorenen Einschreibebrief immer noch nur 42 *M* höchsten vergütet, obgleich der Grund jener Erhöhung, das allgemeine Sinken des Geldwertes auch hier zutrifft. Eine Erhöhung des Satzes von 42 *M* um ebenfalls 233 v. H. auf 140 *M* erscheint daher geboten; mindestens aber darf sie in gleicher Höhe erwartet werden, wie die Einschreibgebühr selbst gestiegen ist, nämlich von 20 auf 50 Pfg., also um 150 v. H., so daß für einen in Verlust geratenen Einschreibbrief 105, rund 100 *M* fällig werden würden.

Die Postverwaltung beklagt sich über die Flut der Nachnahmepakete, die mit ihren Nebenarbeiten (Geldeinziehen, Berechnen usw.) den allgemeinen Paketverkehr stark hemmen. Die meisten Absender glauben, daß ihnen für ein verlorenes Nachnahmepaket der volle Nachnahmebetrag vergütet werde; das trifft nicht zu. Auch für Nachnahmepakete werden im Verlustfalle lediglich bis zu 10 *M* für jedes Pfund erstattet. Deshalb empfiehlt es sich, Pakete nur in wirklich nötigen Fällen mit Nachnahme zu belasten.

Auch die Zahl der „Eilpakete" nimmt immer mehr zu. Auch hier handeln die meisten Absender in einem Irrglauben; das sogenannte „Eilpaket" genießt nämlich während der Dauer der postalischen Behandlung durchaus keine Vorteile und wird von der Anlieferung bis zur Ankunft im Bestimmungsort wie jedes gewöhnliche Paket behandelt; es ist dem Eilgut der Eisenbahn nicht ebenbürtig. Erst nach dem Eingang bei der Bestellungspostanstalt wird es durch besonderen Boten bestellt, wenn — es möglich ist; besteht aber eine größere Paketladung, wie dies heute vielfach vorkommt, zu einem Drittel aus „Eilpaketen", dann fehlen eben diese Eilboten und das „Eilpaket" verliert jedes Charakteristikum. „Eilpakete" gibt es bei der Post nicht, sondern nur „durch Eilboten zu bestellende!" Wer durchweg bevorzugte Behandlung für ein Paket wünscht, muß es als „dringend" aufgeben. Eine Ueberschwemmung mit dringenden Paketen aber ist nicht zu erwarten, denn in der Fernzone (über 75 Klm.) kostet das billigste 7,50 Mark Porto.

= **Private Postpaketversicherung.** Die „Gloria" Versicherungs-Akt.-Ges. bringt als geistiges Eigentum der Fa. Walter Strauß, Frankfurt a. M., durch diese eine neuartige Postpaket-Versicherung in den Verkehr, die zum Musterschutz in ihrer Aufmachung und Verwendung angemeldet ist. Diese Postpaket-Versicherung soll einem lang empfundenen Bedürfnis abhelfen und jedermann durch einfaches Aufkleben einer Marke Gelegenheit geben, Pakete je nach Wunsch, mit 500, 1000 und 2000 *M* zu versichern. Die Gebühren, die ein unwesentliches höher sind, als die Wert-Paketversendung bei der Post, ersparen dem Absender aber vor allem die umständliche Versiegelung, da die Pakete als ganz gewöhnliche Pakete versandt werden. Außerdem ist der Gloria-Schutz viel weitgehender, wie der Post-Schutz, weil er auch Verluste durch höhere Gewalt (Feuer, Wasser, Eisenbahnzusammenstoß, Entgleisen usw.) deckt. Schließlich ersetzt die Gloria im Verlustfalle den tatsächlichen Versicherungswert und nicht nur, wie die Post, den gemeinen Handelswert des Inhalts. Irgendwelcher Aufwand an Zeit und Arbeit ist mit der Postpaket-Versicherung nicht verbunden.

Merkspruch.

Der Einsturz einer Staats- und Gesellschaftsordnung führt zum Chaos. Aus solchem Chaos gibt es zwei Auswege: entweder den einer auf große Volksteile gestützten Militärdiktatur, die sich schließlich irgendwie durch Volksabstimmung legitimiert und die Leidenschaften auf auswärtige Politik ablenkt; oder den der Selbstordnung durch demokratische Parteipolitik und einer daraus hervorgehenden Staatsordnung, die sehr stark auf geistige und sittliche Kräfte angewiesen ist und durch Arbeit und Selbstzucht die Schäden heilen muß. Der erstere ist uns durch außen- und innenpolitische Verhältnisse unmöglich gemacht. Es bleibt nur der zweite, sehr viel schwierigere Weg. Die neue deutsche Reichsverfassung ist nur die erste Station auf diesem Wege. Der weitere Weg muß mühsam gesucht werden und wird nur über eine möglichst Viele vereinigende Mitte führen können, also aufs schwerste von rechts und links gefährdet, und überdies beständig durch den Druck der Feinde gekreuzt sein. So bleibt nur die Mitte. Diese muß sich aber auch zu neuen Gedanken aufraffen, daß heißt unter unseren Verhältnissen, zuerst einmal das Verhältnis von Produktion und Produktionsleitung in Ordnung bringen.

Professor Dr. Troeltsch,
Staatssekretär im Ministerium
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

= **Postfrachtstücke nach Ungarn** bis 20 Kilogramm mit und ohne Warenangabe können von jetzt ab wieder versandt werden. Ueber alles andere geben die Postanstalten Auskunft.

= **Briefsendung von und nach der ersten Zone Schleswigs.** Für Briefsendungen aus der von Dänemark besetzten ersten Zone des Abstimmungsgebiets Schleswig nach Deutschland wendet die dänische Postverwaltung jetzt die inneren dänischen Gebührensätze an. Für die Briefsendungen aus Deutschland nach diesen Gebieten gelten nach wie vor die Gebühren des inneren deutschen Verkehrs.

= **Briefe nach Amerika.** Im Juni finden Postabgänge nach Nord- und Südamerika außer mit englischen Dampfern (etwa zweimal wöchentlich) noch mit folgenden Dampfern statt: Nach Newyork „Noordam", von Rotterdam am 9. Juni, Postschluß in Emmerich am 7. d. Mts., in Hamburg am 5. d. Mts.; „Mongolia", von Hamburg am 12. Juni, Postschluß in Hamburg am 10. abends; „Nieuw Amsterdam", „Ryndam" und „Rotterdam", von Rotterdam am 19. und 25. d. Mts. und 3. Juli, Postschluß in Emmerich am 17. und 23. d. Mts. und 1. Juli, in Hamburg am 15., 21. und 29. Juni abends; nach Südamerika „Principessa Mafalda", von Genua am 17. d. Mts., Postschluß in Frankfurt am 14. d. Mts.; „Hollandia" von Amsterdam am 30. d. Mts., Postschluß in Emmerich am 28. d. Mts., in Hamburg am 26. d. Mts. — Postanweisungen nach der Tschecho-Slowakei werden vom 1. Juni ab wieder angenommen.

wtb. **Reichsbanknoten zu 50 *M* vom 20. Oktober 1918** haben auf Grund der Verordnung vom 4. August 1919 ihre Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel bereits seit 10. September v. Js. verloren; sie werden nur noch bis zum 10. September d. Js. von der Reichsbank eingelöst, für die mit diesem Zeitpunkt jede Einlösungspflicht endet. Die Besitzer solcher Noten werden in ihrem eigenen Interesse erneut an deren rechtzeitige Ablieferung erinnert. Um Irrtümer zu vermeiden, wird darauf hingewiesen, daß es sich hierbei nur um die Reichsbanknote vom 30. 10. 1918 mit der dunklen quadratischen Umrandung auf der Vorderseite, nicht aber auch um die 50 Marknote vom 30. November 1918 handelt.

= **Keine Ein- und Zweipfennigstücke mehr.** Der Reichsminister des Finanzamts hat eine Verordnung erlassen, nach der Ein- und Zweipfennigstücke nicht mehr geprägt werden sollen. Die Verteuerung aller Rohstoffe und die Steigerung der Arbeitslöhne macht die Herstellung dieser Münzen so teuer, daß sie ihren Nennwert weit übersteigt, selbst wenn man das geringwertigste Metall oder einen anderen Stoff verwenden würde. Dazu kommt die Sucht eines Teils der Bevölkerung, Reichsmünzen selbst mit geringem Metallwert zurückzuhalten. Infolge der Preissteigerung hatten diese kleinen Münzsorten auch nicht mehr die Bedeutung wie früher.

= **Warnung vor Schwindlern!** Seit einiger Zeit werden von unverantwortlichen Personen Angebote in Gewehren und zwar in Mengen von 50 000 bis 5 Millionen Stück, von Munition bis 70 Millionen Stück und von vollständigen Ausrüstungen bis zu 100 000 gemacht. Alle diese Angebote entbehren jeder Grundlage, da zu Verkäufen von derartigem Material lediglich die Reichstreuhandgesellschaft im Auftrage des Reichsschatzministeriums befugt wäre und Angebote von diesen Stellen nicht ergangen sind und auch in Zukunft nicht ergehen werden. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß gemäß Artikel 170/171 des Friedensvertrages die vorbezeichneten Gegenstände der Verfügungsmacht der deutschen Regierung entzogen sind und folglich auch nicht an Private weitergegeben werden dürfen. Personen, die solche Angebote machen bezw. weitergeben, setzen sich der Gefahr der Verhaftung aus und schädigen außerdem ihr Vaterland in erheblichem Maße. Es kann nicht dringend genug vor solchem Unfug gewarnt werden.

= **Die neue Wochenhilfe.** Von den zahlreichen Gesetzen, die als Ergebnis der letzten Arbeiten der Nationalversammlung jetzt erlassen werden, betrifft das wichtigste für weitere Kreise die erweiterte Wochenhilfe und Fürsorge. Wenn Wöchnerinnen im letzten Jahre vor der Niederkunft mindestens sechs Monate gegen Krankheit versichert gewesen sind, so erhalten sie als Wochenhilfe einmal 50 *M*, das Krankengeld mit mindestens 1,50 *M* täglich einschließlich der Sonn- und Feiertage für zehn Wochen, vier vor und sechs nach der Entbindung, nötigenfalls 25 *M* für die Hebamme und Arzt sowie als Stillgeld das halbe Krankengeld mit mindestens 75 Pfg. täglich bis zum Ende der 12. Woche. Krankengeld gibt es daneben nicht. Durch Satzung kann das Wochengeld bis zu 13 Wochen, das Stillgeld bis zu 26 Wochen verlängert werden. Wochenhilfe erhalten auch die Ehefrauen sowie Töchter, Stief- und Pflegetöchter der Versicherten in häuslicher Gemeinschaft, wenn sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Inland haben, ihnen sonst ein Anspruch auf Wochenhilfe nicht zusteht und die Versicherten im letzten Jahre sechs Monate gegen Krankheit versichert gewesen sind. Die Satzung kann Krankenpflege an andere Familienangehörige bewilligen. Minderbemittelte deutsche Wöchnerinnen ohne Versicherung erhalten aus Reichsmitteln eine Wochenfürsorge.



Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Herbert Reis; für den Inseratenteil verantwortlich: G. Bese, beide in Herford.

Zwischen Himmel und Erde.

42) Erzählung von Otto Ludwig.

Endlich hatte sie das Weinen gefunden. Der alte Valentin lebte wieder auf; er sah, sie war gerettet. Er las es in ihrem Gesichte, das, so ehrlich wie sie selbst, nichts verschweigen konnte. Er saß und hörte mit so freudiger Aufmerksamkeit auf ihr Weinen, als wär's ein schönes Lied, das sie ihm vorsänge. In den Augenblicken, wo der Mensch der stärkeren Natur sich ohne Abzug hingeben muß, erkennt man am sichersten seine wahre Art. Was von Tierheit im Menschen unter der hergebrachten Schminke sogenannter Bildung oder vorsätzlicher Verstellung verborgen lag, tritt dann unverhohlen hervor in den Bewegungen des Körpers und in dem Ton der Stimme. Der alte Valentin hörte die reine Melodie in Christianens Stimme im hingegossenen Weinen, welche sie nach dem Schlag über Aennchens Bett im Doppelschrei von Schmerz und Entrüstung nicht verloren hatte. Sie hatte sich ausgeweint und erhob sich; der alte Valentin hätte ihr nicht zu helfen brauchen. Sie machte sich zum Ausgehen fertig. Ihr Wesen hatte etwas feierlich Entschiedenes angenommen. Valentin sah's mit Erstaunen und Sorge. Ihm fiel seine Verantwortlichkeit ein. Er fragte ängstlich, sie wolle doch nicht fort? Sie nickte mit dem Kopfe. „Aber ich darf Sie nicht fortlassen", sagte er. „Der alte Herr hat mir's mit Ketten auf die Seele gebunden". „Ich muß", sagte sie. „Ich muß in die Gerichte. Ich muß sagen, daß ich schuld bin. Ich muß meine Strafe leiden. Der Großvater wird sich meiner Kinder annehmen. Ich möchte den Herrn sagen, sie sollen ihn zu dem Aennchen legen; er hat's so lieb gehabt. Ich möchte auch dabeiliegen, aber das werden sie nicht tun. Nein, davon will ich nichts sagen". Valentin wußte nicht, was er erwidern sollte. Er durfte sie nicht fortlassen und sah an ihrer Entschiedenheit, er würde sie nicht aufhalten können. „Wenn nur der alte Herr erst da wäre!" dachte er. Er sagte: „Täten Sie dem alten Valentin nichts auf der Welt zulieb?" Sie sah ihn aus ihrem Schmerze freundlich an und entgegnete: „Wie Ihr fragen könnt! Ihr habt ihn immer lieb gehabt und das vergeß' ich Euch nicht, solang' ich noch lebe. Er ist gestorben und ich muß auch sterben. Kann ich Euch noch etwas tun, eh' ich gehen muß, so dürft Ihr's nur sagen. Wenn ich's auch tun kann und wenn Ihr nicht verlangt, daß ich nicht gehen soll". „Nein", sagte der Alte. „Das nicht. Aber wenn Sie nur so lang' bleiben wollten, bis der alte Herr zurückkommt, daß ich meiner Verantwortlichkeit ledig bin". Dem Alten war's nicht allein um sich zu tun. Er hoffte zugleich, der alte Herr würde in seiner Geistesgegenwart ein Mittel finden, wodurch sie von ihrem Vorhaben abzubringen sei. Die Frau nickte ihm zu. „So lang' will ich warten", entgegnete sie. Den Alten trieb Sorge und Hoffnung hinaus, zu sehen, ob Herr Nettenmair noch immer nicht komme. Christiane holte ihr Gesangbuch vom Pulte und setzte sich damit an den Tisch.

Der Valentin blieb länger aus, als er selbst gedacht hatte. Als er wieder hereinkam, war er nicht mehr der, der vorhin hinausgegangen. Er war verwirrt und verlegen, aber ganz anders verwirrt als vorhin. Er stand immer im Begriff, etwas zu tun oder zu sagen, worüber er erschrak, und etwas anderes tat oder sagte und wiederum ungewiß schien, ob er nicht auch darüber erschrecken sollte. Immer, und wenn er garnichts gesagt hatte, meinte er, er habe zu viel gesagt. Manchmal war's, als ob er lachte; dann sah er wieder desto trauriger aus. Und das paßte nicht zu dem, was er sprach; denn er redete vom Wetter. dazwischen machte er sich viel an der Tür zu schaffen, die er immer wieder einmal öffnete; zuletzt blieb er im Hausflur stehen, wo er den Gang nach dem Schuppen hin übersehen konnte; und es waren die wunderlichsten Vorwände, durch die er all die Tätigkeiten rechtfertigte. Die junge Frau bemerkte erst die Veränderung nicht, dann beobachtete sie ihn verwundert und immer ahnungsvoller. Zuletzt hatte er sie angesteckt mit seinem Wesen. Wenn er unwillkürlich lachte, glühte sie in Hoffnung auf, wenn er dann sein trauriges Gesicht machte, drückte sie die Hände zusammen und wurde wieder bleich. Sie folgte seinen Augen, ihm selbst nach der Tür und erschrak, so oft er sie öffnete. Dabei sprachen sie immer vom Wetter; wären sie ruhig gewesen, sie hätten über ihr eigenes Reden lachen müssen; aber man sah, er fürchtete sich, etwas zu sagen, sie fürchtete sich, nach dem Etwas zu fragen. Zuletzt preßte sie beide Hände bald gegen das Herz, das das Wieder durchschlagen wollte, bald gegen die brennenden, hämmernden Schläfen. Der Alte meinte sie endlich vorbereitet genug, das Wetter fahren zu lassen. „Ja", sagte er, „es ist ein Tag, wo die Toten aufstehen möchten, und wer weiß — aber tun Sie mir doch das zulieb und erschrecken Sie nicht". Sie erschrak dennoch. Sie sagte zu sich: „Aber es ist ja garnicht möglich!" Und sie erschrak doch eben, weil es mehr als möglich, weil es gewiß war. „Da sehn Sie einmal dahinter", schluchzte der Alte, der nur lachen wollte. Sie sah den Gang hin; sie hatte es getan, ehe der Alte sie dazu aufforderte. Der alte Valentin eilte aus der Vordertür, dem alten Herrn die Freudenpost zu bringen; selig und stolz auf sein klug durchgeführtes Werk. Die junge Frau hielt sich fest an dem Türpfosten, als sie den Schritt hörte durch den Schuppen. Aber auch der Türpfosten stand nicht mehr fest. Sie selbst nicht mehr auf dem festen Boden; sie schwindelte zwischen Himmel und Erde. Und als sie ihn kommen sah, war nichts mehr auf der Welt für sie, als der Mann, um den sie wochenlang mehr als Todesangst geduldet. Alles ging um sie im Wirbel, erst die Wände, der Boden, die Decke, dann Bäume, Himmel und grüne Erde; ihr war, als ginge die Welt unter und sie würde erdrückt im Wirbel, hielt sie sich nicht fest an ihm. Sie fühlte, wie sie hinsank, dann nichts mehr.

Apollonius war herzugeeilt und hatte sie aufgefangen. Da stand er, und hielt das schöne Weib in seinen Armen, das Weib, das er liebte, das ihn liebte. Und sie war bleich und schien tot. Er trug sie nicht in die Stube, er ließ sie nicht herabgleiten auf die Erde, er tat nichts, sie zu beleben. Er stand verwirrt; er wußte nicht, wie ihm geschehen war, er mußte sich besinnen. Der alte Valentin hatte ihn noch nicht gesprochen; er hatte nur durch den Gesellen, der vom Blechschmied nach Sankt Georg eilte, erfahren, Apollonius folge ihm, und werde bald hier sein. Apollonius war vom Nagelschmied am Tore aufgehalten worden. Dann hatte er geeilt, dem Befehle des Vaters nachzukommen. Daß ihn der Vater rufen ließ, hatte ihn befremdet; er konnte sich nicht denken, warum. Von dem Sturze eines Schieferdeckers in Tambach hatte er gehört, aber er wußte nicht, daß das Gerücht die Ortsnamen verwechselt hatte, und daß jemand glauben könnte, ihn habe das Unglück getroffen. So gänzlich unvorbereitet auf das, was ihm der nächste Augenblick bringen sollte, war er durch den Schuppen gekommen. Er wollte sogleich zu dem Vater auf dessen Stübchen, da hatte er die junge Frau den Gang herstürzen und mit dem Umsinken kämpfen sehen und war ihr entgegengeeilt. Und nun hielt er sie in den Armen. Die Gestalt, die er, schmerzlich mühsam und doch vergebens, seit Wochen von sich abzuwehren gerungen, deren bloßes Gedankenabbild all sein Wesen in eine Bewegung brachte, die er sich als Sünde vorwarf, lag in schwellender, atmender, lastender, wonneängstigender Wirklichkeit an ihn hingegossen. Ihr Kopf lehnte rückwärts gesunken über seinen linken Arm; er mußte ihr in das Antlitz sehen, das schöner, gefährlich schöner war, als seine Träume es malen konnten.

Fortsetzung folgt.

Rücksichten! Von einem wohlerzogenen Menschen darf verlangt werden, daß er rücksichtsvoll ist. Je aufmerksamer er auf die Neigungen und Gefühle der ihm nahestehenden Personen achtet, desto angenehmer wird er ihnen sein. Ganz besonderen Wert sollen Eltern und Erzieher darauf legen, daß sich die Jugend der Rücksicht befleißige. Rücksicht ist die engste Verbündete der echten Liebenswürdigkeit, die aus dem Herzen strömt und zum Herzen geht. Sie entspringt einem feinen Taktgefühl, wird oftmals mit ihm geboren, kann aber auch anerzogen werden. Ein taktloser Mensch wird niemals wahrhaft rücksichtsvoll sein können, denn ihm fehlt die Liebenswürdigkeit, die mit Mitgefühl und Zartgefühl Hand in Hand geht. Wie soll die Rücksicht beschaffen sein? Auf keinen Fall aufdringlich, dann verletzt sie ebenso oder noch mehr als Rücksichtslosigkeit. Sie muß unabsichtlich scheinen. Wenn ernste und traurige Stunden aber kommen, wenn wir hilflos auf die Rücksicht angewiesen sind, wie wohl tut uns da ein stiller Händedruck, ein vielsagender Blick, die uns zeigen, daß unser Schmerz verstanden wird, und wie dankbar empfinden wir die ehrliche und rücksichtsvolle Teilnahme einer befreundeten Seele, die uns Gelegenheit gibt, ihr unsern Kummer anzuvertrauen. Eigentlich kann nur ein wirklich guter Mensch rücksichtsvoll und liebenswürdig sein, weil beide Eigenschaften einer Denkungsart entspringen, die ein gutes Herz voraussetzt. Leider ist Rücksicht eine Tugend, der in unserer Zeit mehr und mehr der Krieg erklärt wird, weil bei dem harten Kampf ums Dasein sich die Leute mit den Ellenbogen beiseite stoßen. Man kann da niemand einen Vorwurf machen, aber wir sollen wenigstens im Familienleben die Tugend der Rücksicht so viel wie möglich pflegen. Ein Kind, das gleichgültig an Krankheit von Eltern und Geschwistern vorübergehen kann, wird später auch teilnahmslos an fremdem Unglück und Elend vorübergehen, weder Mitleid noch Erbarmen für Mensch und Tier empfinden. Um in unsern Kindern wahre Menschenliebe zu erwecken, müssen wir jede gute Eigenschaft in ihnen pflegen. Natürlich kann die Rücksicht auch zu weit gehen. Es gibt nämlich Leute, die sich ungern bedauern lassen, starke unabhängige Naturen, denen gegenüber man mit Rücksicht sehr vorsichtig sein muß. Man muß da Taktgefühl besitzen, um diese feinen Nuancen des Empfindungslebens herauszufühlen. Der eine verlangt stummes Mitgefühl, der andere schüttet uns gern sein Herz aus. Der eine ist bescheiden und zurückhaltend in seinen Ansprüchen an die Teilnahme, der andere dagegen fordert viel Rücksicht usw. Jeder ist eben anders, aber indem wir uns bemühen, auf das Wohlbefinden unserer Lieben zu achten, üben wir uns in Bescheidenheit und Selbstlosigkeit und arbeiten dadurch beständig an der inneren Vollkommenheit, die zu erreichen unser Bestreben sein sollte.

Feld und Flur

Das Gras im Obstgarten. Es ist eine alte Erfahrung der Obstgärtner, daß es für einen frisch gepflanzten Apfelbaum meist sehr schädlich ist, wenn die Erde über seinen Wurzeln mit Gras bedeckt ist. In vielen Fällen stirbt der Apfelbaum dann überhaupt ab. Die Amerikaner, die für ihre Landwirtschaft ungewöhnlich viel tun, haben auf einer ihrer Versuchsobstfarmen auch diese Erscheinung unter wissenschaftliche Beobachtung genommen. Nach zehnjähriger Dauer der Untersuchung sind die Ergebnisse veröffentlicht worden. Die Versuche haben gezeigt, daß die schädliche Wirkung des Grases sowohl auf die Obstbäume nicht darin bestehen kann, daß das Gras dem Boden Nährstoffe oder Feuchtigkeit entzieht, auch nicht in dem Einflusse des Grases auf die Bodentemperatur oder auf die im Boden enthaltenen Gase; auch die Bildung von Säuren oder and en schädlichen Verbindungen erscheint ausgeschlossen. Die Möglichkeit, die noch als die wahrscheinlichste hingestellt wird, betrifft die Erzeugung eines Giftes entweder durch das Gras selbst oder mittelbar durch die Tätigkeit von Bakterien. Seit den Arbeiten der amerikanischen Versuchsstation sind nun aber noch andere unternommen worden und haben den Verdacht in bezug auf die Wirkung von Bakterien bestätigt. Der nachteilige Einfluß ist nicht auf irgend welche bestimmte Grasarten beschränkt, auch nicht auf Apfelbäume allein, sondern die Wirkung geht von verschiedenen Gräsern aus, und auch eine ganze Anzahl von Baumarten hat darunter in verschiedenem Grade zu leiden. Als das wichtigste erscheinen aber die Verschiedenheiten, die bei Abweichungen der Bodenart eintreten. Eine schädigende Wirkung des Graswuchses kann im allgemeinen überall nachgewiesen worden. Aber es kommen doch zahlreiche Ausnahmen vor, die nur aus bestimmten Eigenschaften des betreffenden Bodens erklärt werden können. Übrigens sind die Versuche nicht nur im Freien, sondern auch in Töpfen vorgenommen worden. Wenn ein Apfelstamm in einem Topf gezogen wird, dessen Erde einen Graswuchs angenommen hat, so ist die Folge ganz ebenso wie bei den im Freien stehenden Bäumen, und zwar ist die Behinderung des Stammes in Wachstum und Lebenskraft auf mindestens 50% zu schätzen. Wachsen aber die Bäume unter genügender Zufuhr von künstlichen Nährmitteln in Sand statt in Gartenerde, so hat das Gras nur sehr geringen Einfluß, und die Schädigung beträgt höchstens 10%.

Wissen Sie schon?

Schneeflocken enthalten ungefähr neun Zehntel ihres Volumens Luft, die zwischen ihren wasserhaltigen Kristallen festgehalten wird. Eine Schneelage von zehn Zentimeter Dicke entspricht also durchschnittlich einem Regenfalle von einem Zentimeter.

Etwa 850000 Zigeuner gibt es noch in Europa, allein in Österreich-Ungarn 500000.

*

Von 420000 Tierarten sind 62% Flieger, von den Landtieren 75%.

*

In Arabien gibt es eine Pflanze, die völlig die Wirkung des schmerzverhindernden Lachgases hat. Sie ist in ihrer Heimat auch unter dem Namen „Lachstrauch" bekannt.

Aus fernen Zonen

Die Zeichensprache der Indianer. Die Gebärdensprache der Indianer Nordamerikas besteht in einem System von Zeichen, das die Indianerstämme, deren einer die Mundart des anderen nicht versteht, in den Stand setzt, sich untereinander ausreichend zu verständigen. Ein Dolmetscher, der alle diese zahlreichen Zeichen in mühsamem, jahrelangem Studium erlernt hat, wird hochgeschätzt und einem sprechenden Dolmetscher vorgezogen. Das Gebiet der Zeichensprache ist sehr ausgedehnt und erstreckt sich über viele Stämme, von denen einige, z. B. die Arapahos, einen so ärmlichen Wortvorrat besitzen, daß sie im Dunkeln nur mit sehr großen Schwierigkeiten sich unterhalten können. Damit solche, die ihrer Niederlassung nicht angehören, sie verstehen, müssen sie sich stets zum Lagerfeuer begeben, um sich mit Zeichen zu helfen. Letztere bestehen teils in Affektgebärden, um Gemütsbewegungen auszudrücken, teils aber in sehr sinnreichen Gebärden, die Ähnlichkeit mit der Zeichensprache unserer Taubstummen haben. Viele der Affektgebärden eines Indianers würden auch einem Europäer ohne Vermittlung eines Dolmetschers verständlich genug sein. Er würde sofort verstehen, daß ein Indianer ausdrücken will: „Ich bin zornig", wenn er die geballte Faust an die Stirn legt und dort hin- und herdreht. Die Herausforderung zum Kampfe drückt der Indianer genau wie der englische Boxer aus, indem er die geballten Fäuste dem Feinde entgegenhält und mit ihnen stoßende Bewegungen ausführt. Die Drohung, jemand zu töten, drückt er aus, indem er mit der rechten Faust gegen den Boden schlägt, wie etwa ein zornentbrannter Europäer mit der Faust auf den Tisch schlägt.

Laßt uns lachen.

Ein Vielgeplagter. „Nun, frischgebackener Ehemann, wie gefällt es dir im Ehestand?" — „Gar nicht gut!" — „Weshalb?" — „Das erste, was meine Frau früh von mir verlangt, ist — Geld. Komme ich zum Mittagessen, wieder — Geld. Abends — desgleichen. Immer Geld — Geld — Geld!" — „Ja, was macht sie denn mit dem vielen Geld?" — „Das weiß ich nicht — ich hab' ihr noch keins gegeben!"

Erkenntnis. „Erinnerst du dich noch, Gottlieb? Auf der Bank unter jener Kastanie hast du mir deine Liebe gestanden als junger Primaner!" — „Ei freilich, jawohl! Ich war aber auch der Albernste in der ganzen Klasse!"

Kindliche Rache. Als der Zahnarzt einem kleinen Knaben den Zahn gezogen hatte, bat das Kind um den Quälgeist. — „Gewiß, kleiner Mann, aber wozu willst du ihn haben?" fragte der Zahnarzt, indem er ihn ihm überreichte. — „Ich werde ihn mit nach Hause nehmen", antwortete der Knabe höchst zufrieden, „und da werde ich ihn ganz mit Zucker füllen. Und dann werde ich ihn auf einen Teller legen und zusehen, wie er schmerzt."

Genaue Auskunft. „Ist's noch weit bis zur Stadt?" — „No, ma könnt' net sage, 's isch weit — aber Sie sage nachher am End', 's war doch weit. Da wollen mer also liewer sage, 's isch ziemlich wet . . . ." — „Ja, wie lange geht man denn aber ungefähr?" — „Ja, welch ane Stadt meinen S' denn eigentlich?"

Herforder Erzähler

Unterhaltungsbeilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 3. Juni 1920.

Durch fremde Schuld

Roman von Fritz Brentano.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und nun erzählte der Rechtskonsulent dem gespannt aufhorchenden Oberst seine Unterredung mit van Groot, dem ehemaligen Gutsbesitzer von Grote. Er verhehlte ihm auch nicht, daß er diesem in sinnloser Wut zuerst das Geld vor die Füße geworfen, es dann aber, als er sich entsonnen, daß es den beraubten Waisen gehöre, wieder an sich genommen habe.

„Und nicht wahr, Herr Oberst", schloß er seinen Bericht, „heute noch schreiben Sie den beiden, daß meine Schuld getilgt und Sie wieder in den Besitz Ihres Ihnen so lange entzogenen Eigentums sind. Machen Sie mir die Freude; denn nicht eher werde ich ruhig schlafen können, bis ich weiß, daß ich auch in den Augen der beiden Waisen rehabilitiert bin."

„Ich werde noch mehr tun, Herr Wiemer", antwortete der Oberst. „Nicht schreiben werde ich, sondern telegraphieren, und in wenig Stunden schon soll meinen Mündeln die Freudennachricht werden."

„Dank, herzlichen Dank, Herr Oberst!" rief der Rechtskonsulent. „Und nun lassen Sie mich scheiden, damit ich auch meinem Kinde die frohe Botschaft übermitteln kann. Ich habe meiner armen Tochter viel Leid und Kummer bereitet — von heute ab soll dies alles anders werden."

„Noch eins, Herr Wiemer. Sie haben mir die Summe von hunderttausend Mark übergeben. Vergessen Sie nicht, daß in ihr auch jene achtzehntausend Mark Ihrer unglücklichen Gattin nebst Zins und Zinseszins enthalten sind."

„Ich habe geschworen, von diesem Gelde keinen Pfennig für mich in Anspruch zu nehmen!" rief der Rechtskonsulent erregt.

„Dazu hatten Sie kein Recht, Herr Wiemer", erwiderte ernst und bestimmt der Oberst. „Was berechtigt Sie, anzunehmen, daß wir uns an dem Gelde bereichern würden, das Ihnen gehört?"

„Herr Oberst — —"

„Ihnen und Ihrem Kinde, Herr Wiemer!" sprach, die letzten Worte scharf und entschieden betonend, der Offizier. „Die Abrechnung überlassen Sie gefälligst meiner Bank — sie soll morgen bereits in Ihren Händen sein. Und nun, auf baldiges Wiedersehen, lieber Wiemer. Sie haben mir heute eine größere Freude bereitet, als Sie sich denken können — ich danke Ihnen dafür von ganzem Herzen."

8. Kapitel.

Abends elf Uhr.

Trotz des scharfen Ostwindes, der durch die Straßen fegte und die letzten Blätter der Bäume in wirbelndem Reigen aufflattern ließ, war das Nachtleben der Hauptstadt in vollem Gange.

In der Friedrichstraße strömte die Menge aus dem Apollo-Theater, dem Lustspielhaus und den zahlreichen Kinos, die in dieser Gegend wie Pilze aus der Erde schießen. Alles drängte in die umliegenden Restaurants und Cafés, die allerdings in ihren wohlig-warmen, lichtdurchfluteten Räumen einen angenehmen Schutz gegen die Unbill der draußen herrschenden spätherbstlichen Witterung gewährten.

Auch in den in der Besselstraße gelegenen Venus-Sälen, dem Rendezvousplatz der Lebe- und Halbwelt, herrschte, wie immer um diese Zeit, reger Verkehr. Schon waren die in einer prunkenden Talmi-Eleganz sich präsentierenden Räume stark gefüllt, aber noch immer drängten sich zahlreiche Besucher durch den hellerleuchteten Torweg des Hauses, und der bunt aufgeputzte, riesige Portier hatte genug zu tun, um alle die einfahrenden Droschken und Autos zu öffnen und deren Insassen „standesgemäß" in das Lokal zu komplimentieren.

In dem großen Garderoberaum des Etablissements, in den aus den anstoßenden Sälen die rauschenden Klänge der Tanzmusik und das fröhliche Schwatzen und Lachen der Gäste hereintönten, führte Franz Lenz die Oberaufsicht über die übrigen Garderobefrauen. Ihre Stellung war freilich in Anbetracht ihres permanenten Nachtdienstes eine anstrengende, dafür aber auch lohnende. Denn sie genoß das volle Vertrauen aller hier verkehrenden weiblichen Stammgäste, die mit Vorliebe ihre Freuden und Leiden in den mitfühlenden Busen der verständnisvollen Frau Lenz niederlegten, und ihr bei dieser Gelegenheit, sei's durch ihre Kavaliere oder in persönlicher Freigebigkeit, manches Markstück zukommen ließen.

Auch jetzt finden wir sie im Gespräch mit einer Bekannten, mit Hulda Schwenke, die, wie allabendlich, mit ihrem Galan Ede Müller erschienen war, und sich bei Frau Lenz ihres Mantels und Hutes entledigte.

„Ein schönes Stück", meinte Frau Lenz, auf den Mantel deutend. „Neu gekauft?"

Hulda lachte laut auf.

„Haben Sie 'ne Ahnung!" sagte sie. „Wie käme unsereens zu sowat Neuet! Allens Lehnepump! Det Jeschäft jeht zu schlecht! 's is nischt mehr los! Ick jeh' nächstens in die Heilsarmee."

„Da paßt de jrade hin!" sprach ihr Begleiter, der, vor dem Spiegel stehend, die Stäubchen von seinem Frack wegwischte. „Auszerechnet! Uff dir lauern se schon lange! Hast ja ooch so'n frommet Jemiet."

„Na, ob!" lachte seine Donna.

„Die Fränze ist auch schon da", berichtete Frau Lenz. „Sie hat einen reichen Außerhalbschen erwischt. Einen Amerikaner, oder sonst was von drüben. Sie sind schon beim Sekt."

„Ja", sagte Hulda, „die hat immer noch Glück, und dabei is se doch gar nich mehr recht uff'n Damm mit ihrem ewigen Husten. Mein Jeschmack wäre se nich mehr. Aber freilich, se braucht ja ooch zu ville, ihr lieber Alfred kostet ihr 'ne Stange Jold. So'n Stick Unjlick! Na, den wollte ick!"

„Ach, duh man nich so!" höhnte Ede. „Ihr seid ja alle froh, wenn ihr man bloß eenen habt. Aber nu rin ins Vergnügen!"

„Na", sagte Hulda, noch einen Blick in den Spiegel werfend, „da woll'n wir uns mal den amerikanischen

Onkel in die Nähe beseh'n! Et hat schon lange keener mehr so'n richtigen Sekt jeschmissen! Adjes, Lenzen!"

„Viel Glück!" antwortete diese. „Und Huldeken, wenn Sie bei dem Champagner sind — lassen Sie mir auch 'n Glas zukommen!"

„M. w., machen wir!" erwiderte Hulda, mit ihrem Liebhaber in den Saal tretend.

Unter der Tür stieß sie auf Bachmann, der, erhitzt und sich mit dem Taschentuch fächelnd, in den Vorraum trat.

„Verdammt heiß da drinnen!" sprach er. „Und den Sekt kann ich auch nicht mehr vertragen!"

„Früher konnten Sie ihn besser vertragen, Mister Bachmann", meinte Frau Lenz.

„Wie, Sie kennen mich?" fragte Bachmann, erstaunt die Garderobiere fixierend. „Natürlich, 'ne alte Bekannte! Oh, wie klein ist doch die Welt für uns Globetrotter! Die schöne Wirtin vom Adler in Luzern!"

„Mit der Schönheit ist es aus!" seufzte diese.

„Frau Lenz! Sieh' einer an! Welcher Wind hat Sie denn vom Vierwaldstätter See hierher nach Berlin verschlagen, und just in die Garderobe der Venus-Säle?"

„Ach, fragen Sie mich gar nicht, Mister Bachmann! Ja, das waren schöne Tage da unten, als wir noch in unserem netten Hotelchen saßen — vor uns den See und den Rigi! Das Glück ist wandelbar, Mister Bachmann! Ja, ja, wer hätte das gedacht! Mein Mann — Sie haben ihn doch gekannt —?"

„Na, ob! 'n hübscher Mensch!"

„Leider!" seufzte sie. „Das war mein Unglück! Eine reiche, schon ein bißchen angesäuerte Russin, die sich bei uns eingemietet hatte, vergaffte sich in ihn, und er ging mit ihr durch."

„So 'ne Gemeinheit!"

„Na, da hab' ich's denn allein probiert. Aber 'n Hotel ohne Mann — nee, es ging nicht. Zwei Jahre quälte ich mich herum, und dann mußte ich verkaufen. Mit dem kleinen Kapital, das ich herausbekam, versuchte ich noch allerlei — allein, es wurde immer weniger. Eine verlassene Frau hat's nicht leicht, Mister Bachmann! Nach mancherlei Irrfahrten landete ich hier, und gerade, als ich mein letztes Papier versilbert hatte, erhielt ich auf Empfehlung eines alten Freundes die Stelle hier. Das hätte ich auch nicht geglaubt, daß ich mal von solchem Sündengeld leben müsse."

„Etwas toll geht's ja hier zu, daß muß wahr sein! Diese Mädels treiben's ein bißchen arg."

„Oh, die sind weniger schuld daran, als die Männer, verlassen Sie sich darauf! Unsereiner lernt das hier kennen!"

„Aber, meine liebe Frau Lenz! Die holde Weiblichkeit gibt doch den Ton an und nicht die Männer! Und ein Ton herrscht hier — na! Goddam! Ich kenne doch die Welt! Die schwimmenden Vergnügungs-Dschunken in Kanton, die amüsanten Häuser im goldenen Frisko sind Erziehungsanstalten dagegen!"

„Ja, wollen's denn die Männer anders? Die moralischen Männer! Namentlich die Herren Provinzonkels — die biederen Stadträte und Fabrikanten aus irgendeinem Krähwinkel! Lehren Sie mich diese braven Familienväter kennen! Denen kann's nicht toll genug hergehen. Zu Hause, da spielen sie den Soliden, die Sparsamen, und knapsen der Frau zehn Mark an ihrem Haushaltungsgeld ab. Hier aber schmeißen sie nur so mit den blauen Lappen. Wenn nur die Mädels Cancan tanzen und die Röcke fliegen lassen, dann freuen sich die Mummelgreise und die dummen Jungens, und glauben wunder, was sie mit ihrem Gelde erreicht haben!"

Bachmann lachte.

„Die armen Männer!" sprach er. „Schieben Sie nur alles auf sie! Ich nehm's Ihnen nicht übel, Frau Lenz, Sie sind eben verbittert."

„Gar nicht! Sie denken wohl, wegen meines eigenen sauberen Herrn Gemahls! Ach nee! Das ist vorbei! Ich nehme jetzt das Leben, wie es ist. Aber, ich sehe es doch jeden Tag vor mir! Glauben Sie mir, Mister Bachmann, die Mädels sind nicht alle von Haus aus so roh und schlecht. Gewiß sind viele darunter, die schon daheim verdarben. Allein auch sie sind zu entschuldigen. Was haben sie denn für ein Beispiel gehabt? Der Vater ein Faulenzer — ein Trunkenbold, die Mutter — noch was Schlimmeres! Was muß da aus so 'nem armen Wesen werden?"

„'s ist eben nicht anders in der Weltstadt!"

„Na also! Es sind ja welche von besserer Herkunft darunter — leider! Frühere Lehrerinnen, geschiedene Frauen, Buchhalterinnen, Verkäuferinnen, alles wirbelt hier durcheinander! Viele sind aus reiner Tanzwut soweit gekommen — andere aus Arbeitsscheu — aber, Mister Bachmann, viele auch aus wirklicher Not. Und unter diesen sind die meisten kreuzunglücklich."

„Unglücklich?" sprach der Kurier spöttisch. „Na, na!"

„Kreuzunglücklich! Aber sie können ja nicht mehr raus aus dem Lotterleben! Sie sitzen zu tief drin! Und dann müssen sie noch immer quietschvergnügt tun, sonst gefallen sie den Männern nicht. Was wollen sie denn anders machen, wenn sie sehen, daß die Frechsten in der Gesellschaft hier das meiste Glück haben, weil sie die „Kerls", wie sie die Männer nennen, so nehmen, wie sie genommen sein wollen."

„Ja — wenn schon — denn schon!" erwiderte leichthin Bachmann.

„Freilich, ihr seht das mit ganz anderen Augen an! Unsereinem aber tun die armen Geschöpfe manchmal in der Seele leid."

Zwei neue Besucherinnen traten zu Frau Lenz, die ihnen behilflich war, ihre Garderobe abzulegen.

Die Ältere warf einen prüfenden Blick auf Bachmann, lächelte ihm kokett zu, und wandte sich dann, vor den Spiegel tretend, zu Frau Lenz:

„Na, edle Cerberussen, wie geht's?" fragte sie.

„So lila, Fräulein Julchen", erwiderte diese, die Garderobe der beiden aufhängend.

„Zu Hause geht's schlecht, Frau Lenz", flüsterte dieser die zweite, ein blasses, interessantes Mädchen, zu. „Keine Rettung. Aber der Doktor meint, es könne noch lange dauern."

Die beiden traten in den Tanzsaal, und Frau Lenz sprach, auf die Jüngere deutend:

„Auch eine, die die bitterste Not unter die Räder brachte! Tochter einer Kaufmannswitwe, deren liederlicher Mann verkrachte und sich dann 'ne Kugel vor den Kopf schoß. Natürlich, ist ja für so 'nen gewissenlosen Lump die einfachste Lösung! Was nachher Frau und Kinder anfangen, ist ihnen gleich. Nun liegt die Mutter seit einem Jahr krank — gelähmt — die jüngeren Geschwister hungern —, ist's da ein Wunder, wenn so ein armes Mädel, die alle ernähren soll, auf Abwege gerät? Namentlich, wenn sie so 'ne gute Freundin findet, wie die andere, mit der sie da kam und die ihr gute Ratschläge erteilt. Die versteht's Geschäft! Die weiß mit den Männern umzugehen! Aber es geschieht der Rasselbande ganz recht, wenn sie gehörig geschröpft wird."

„Das ist ja allerdings sehr schlimm, — aber — mein Gott, Sie haben doch in dem großen Berlin so viele Hilfsvereine und Wohltätigkeitsanstalten, die jährlich Millionen verausgaben!"

„Bleiben Sie mir nur mit denen vom Leibe! Die drauf zu laufen verstehen — die professionellen Bettelbriefschreiber, die leben einen guten Tag! Aber die verschämte Armut, die bessere Zeiten gehabt hat und ihr Elend noch zu verbergen sucht, die bekommt von den Millionen nicht einen Happen ab!"

Ihr Gespräch wurde durch Hulda Schwenke unterbrochen, die unter die Tür des Tanzsaales trat, Frau Lenz zu sich heranwinkte und ihr eine halbvolle Flasche Champagner reichte.

„Hier, Lenzen", sagte sie. „Glas is nich. Man immer aus die Pulle lutschen! Der Olle von die Fränze is übrijens jut! So eener hat hier lange jefehlt!"

Sie eilte in den Saal zurück, während Frau Lenz einen tüchtigen Schluck aus der Flasche nahm, und diese alsdann hinter dem Vorhang der Garderobe versteckte.

„Das erfrischt", sprach sie, sich wieder zu dem Kurier wendend. „Sagen Sie, Herr Bachmann, was ist denn das für ein verrückter Yankee, den Sie da hierher verschleppt haben? Kann wohl seine Moneten nicht schnell genug loswerden?"

(Fortsetzung folgt.)

Die alte Schuld.

Skizze von S. Luß.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der dicke Geldbrief enthielt 20 Zehnmarkscheine und einen Brief der Frau Kommerzienrat Friedrich Karl Rüdiger aus dem Tiergartenviertel, worin sie schrieb, daß sie zur Tilgung einer alten Schuld 200 Mark zur Silberhochzeit schicke, und das Ehepaar einlade, nachmittags um 5 Uhr in der Villa am Tiergarten zu erscheinen, da könnten Herr und Frau Mausehund mit zu Mittag speisen, da auch das Ehepaar Rüdiger an demselben Tage ihre Silberhochzeit feiere.

Die beiden Eheleute sahen sich verdutzt an und fielen sich dann weinend um den Hals, so glücklich waren sie über das viele Geld.

„Wenn wir um 5 zu Mittag essen, brauchen wir um 12 nichts zu essen", meinte Caspar Lorenz, „wir trinken Kaffee und essen Butterbemmen, ziehen unsere Sonntagskleider an, und dann stiebeln wir los, bis zum Tiergarten ist ein weiter Weg."

„Aber erst gehen wir zur Frau Grotemeier", sagte Katharina, „und bringen ihr zwei von den Scheinen, sie hat gesagt, wir sollten dankbar an sie denken, wenn das Glück kommt."

Unterwegs waren sie nicht ganz einig, ob Frau Grotemeier eine richtige Prophetin wäre, oder ob sie wie die Zigeuner nur aus den Linien der Hand weissagen könne.

In der Villa bekamen sie nicht nur ein feines Hochzeitsessen, wenn auch nur in der Küche, sie bekamen auch die prophezeiten Stellen, sie als Näherin und Flickerin, Büglerin, kurz Beschließerin des Weißzeugs, und er als Haus- und Gärtnerbursche, Ausläufer und dergleichen. Auch über die alte Schuld wurden sie aufgeklärt, von der sie nichts wußten.

An ihrem Hochzeitstage war der Braut eines der gleich ihnen wartenden Paare der Schleier am Stuhle hängen geblieben und zerrissen. Die Braut hatte das als üble Vorbedeutung angesehen und hatte zu weinen angefangen. Die andern Anwesenden hatten darüber gelacht und sich lustig gemacht, Katharina aber war rasch an die weinende Braut herangetreten und hatte gesagt:

„Weinen Sie nicht, das bedeutet ja Glück, wenn der Schleier schon vor der Trauung zerreißt."

Sie hatte das aus Gutmütigkeit auf Geratewohl gesagt, und hatte dann den Schleier geschickt gerafft und gepufft, daß von dem Riß nichts zu sehen war. Die Braut hatte Katharina nach dem Namen ihres Bräutigams gefragt, und hatte dann über den komischen Namen Caspar Lorenz Mausehund gelächelt. Sie hatte sich damals vorgenommen, sich irgendwie für die freundliche Hilfe zu bedanken, aber im Glück ihrer jungen Ehe hatte sie das vergessen und erst vor der Silberhochzeit erinnerte sie sich ihrer alten Schuld. Sie hatte den Namen nur behalten, weil er ihr gar zu komisch vorgekommen war. Die Frau Kommerzienrat hatte dann der Frau Grotemeier, als sie ihr Auftrag für Besorgung einer Wäschebeschließerin und eines Gärtnerburschen gab, zugleich aufgegeben, die Wohnung des Caspar Lorenz Mausehund ausfindig zu machen, weil sie die allen andern vorziehen würde. Als Grund hatte sie dann auch von ihrer alten alten Schuld gegen Katharina und die Geschichte von der Entstehung dieser Schuld erzählt.

Die Frau Kommerzienrat hätte ja einfach das Adreßbuch zu Rate ziehen können, aber wie es im Leben oft geht, an die einfachsten Dinge denkt man zuletzt.

Frau Grotemeier hatte das Glück, daß gerade Katharina kurz darauf zu ihr kam, und nützte die günstige Gelegenheit aus, um festzustellen, daß diese Frau Mausehund die gesuchte Ehefrau des Caspar Lorenz war, und konnte dabei noch ihren Ruhm als Wahrsagerin vergrößern.

Sie verzögerte die Mitteilung von ihrer Entdeckung um einige Wochen, um bei der Frau Kommerzienrat den Glauben zu erwecken, als ob die Entdeckung der Gesuchten viel Mühe verursacht habe. Sie wurde schließlich nicht nur vom Ehepaar Mausehund belohnt, sondern erhielt auch von der Frau Kommerzienrat, die in dem von Katharina vorausgesagten und wirklich eingetroffenen Eheglück ihre Herzensgüte nicht verloren hatte, reich beschenkt.

Frau Grotemeier verstand es immer, ihre natürliche Klugheit zur Verherrlichung ihrer sogenannten übersinnlichen Begabung auszunützen, denn ein bißchen Schwindel und ein bißchen Klugheit, pflegte sie zu sagen, ist ein hasses, manchmal ein ganzes Glück.

Verschwendetes Gold.

Der gewöhnliche Sterbliche macht sich schwerlich eine Vorstellung, wie viel Geld zur Errichtung und Ausstattung jener anderthalb Kilometer langen Milliardärstraße Neuyorks, der 5. Avenue, verschwendet worden ist. Man schätzt die für die Errichtung jener Paläste ausgegebene Gesamtsumme auf nicht weniger als 400 Millionen Mark. Allein das stattliche Wohnhaus Cornelius Vanderbilts kostete 20 Millionen Mark! Für die Ausstattung eines einzigen Raumes, des Ballsaales, in diesem wunderbar schönen Hause, wurde eine Million nach unserem Gelde ausgegeben, und hinter dem Hause liegt ein kleiner Garten, noch nicht einmal so groß, wie man sie sonst wohl in vorstädtischen Landhäuschen hat, aber um ihn anzulegen, mußte ein Haus abgerissen werden, das eine halbe Million gekostet hatte.

Senator Clark hat ein pompöses Haus aus weißem Granit in Neuyork sich erbauen lassen, dessen Innenausstattung geradezu fabelhafte Summen gekostet hat. Allein das türkische Zimmer, in welchem sich Teppiche für 300 000 Mark und zwei Diwans für 80 000 Mark befinden, wird auf fast eine Million Mark geschätzt.

Im Hause des Milliardärs Eldridge Gerry kann man gleich in der Eingangshalle eine marmorne Treppe von erstaunlicher Schönheit sehen, die ihren Eigentümer die Summe von 400000 Mark kostete, und im Palast der Astor, der runde 10 Millionen gekostet hat, sind Kunstschätze aufgespeichert, die für 2 Millionen Mark nicht zu haben sind.

Solcher Wunder enthält die Milliardärstraße aber noch eine ganze Anzahl, und das wunderbarste ist vielleicht das Schlafzimmer, das St. S. Marchand für seine Gemahlin für fast 4 Millionen Mark einrichten ließ, und dessen Beschreibung sich wie ein Märchentraum aus 1001 Nacht liest. Das Bett, das ganz aus Ebenholz, Elfenbein und Gold besteht, ist ein auserlesenes Kunstwerk, für welches 760000 Mark nicht zu viel sind, und die reich geschnitzte und dekorierte Zimmerdecke kostete über 70000 Mark. Die übrigen Schlafzimmermöbel wurden mit 2 Millionen Mark bezahlt, von denen fast 600000 Mark allein auf den Garderobenschrank kommen.

Auch in jeder anderen Beziehung legen diese Millardäre den gleichen Maßstab an ihre persönlichen Ausgaben. Alfred Vanderbilt kann sich die 2 Millionen Mark, die er für seinen Rennstall ausgegeben hat, wohl leisten. Und der verstorbene P. Morgan gab ebenso leicht 200 000 Mark für eine alte Abschrift der vier Evangelien und 100 000 für einige Blätter eines alten Manuskripts, wie er 1½ Millionen für vier Wandteppiche und 2 Millionen Mark für eine Madonna bezahlte.

Ladet der amerikanische Multimillionär seine Freunde und Bekannten zu Schmaus oder Tanz, so denkt er überhaupt nicht an die Kosten. Ein Diner, das vor einigen Jahren 75 Gäste bei Delmonico versammelte, kostete den Gastgeber nur 50000 Mark, also lumpige 660 Mark pro Gedeck. Einige Zeit danach bewirtete der Millionär G. A. Keßler ein paar Dutzend Gäste für 2500 Mark pro Kopf und betrachtete dieses Geld sicherlich als vorzüglich verwendet.

Die Gattin W. H. Vanderbilts gab für einen Hausball 800 000 Mark aus, und Mrs. Bradley Martin übertraf sie sogar noch, indem ein ähnliches Fest sie über eine Million kostete. Bei solchen Ausgaben erscheint es nicht weiter verwunderlich, wenn man erfährt, daß ein junger Millionär einer hübschen Schauspielerin zum Geburtstage einen juwelenbesetzten, bemalten Fächer für eine halbe Million Mark schenkte, und daß Mrs. Hillier für ihren Gatten einen Sarg für 80 000 Mark beschaffte, während das Mausoleum des Milliardärs Mackay etwa 1½ Millionen Mark kostete.